

London, 4. November. Der Wiener Correspondent des „Daily Telegraph“ erfährt, die Ernennung Schäffers zum Gouverneur von Kreta sei auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen, weil der Gesichtspunkt des Berliner Cabinets darüber sich längst geändert habe. In Berlin sei man der Ansicht, der Protest des Sultans gegen die Ernennung Schäffers sollte geachtet werden; zum mindesten sollte der Sultan nicht schroff behandelt werden. Ein Meinungs-austausch schwebt jetzt unter den Mächten, doch scheint es, als ob die Candidatur Schäffers schließlich zu Boden fallen dürfte.

London, 4. November. Ein Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ behauptet zu wissen, daß eine tiefe Meinungsverschiedenheit zwischen Lord Salisbury und Chamberlain in Bezug auf die zwischen Frankreich und England in Westafrika schwebenden Verhandlungen herrsche. Der Premierminister ist ein Anhänger eines freundschaftlichen Einverständnisses mit Frankreich in Afrika und im Allgemeinen für eine Annäherung Englands an das französisch-russische Bündnis. Chamberlain, der Colonialminister, soll sich dagegen für eine französisch-englische Politik in Afrika ausgesprochen haben und empfiehlt eine Verständigung mit Deutschland, das man dahin bringen könne, seine Haltung Transvaal gegenüber zu ändern.

London, 4. November. Der Rettungsdampfer „Victoria“ ist zum allgemeinen Erstaunen schon wieder hier eingetroffen. Der Dampfer mußte umkehren, da auf der Fahrt durch Foderung von Schrauben ein Propeller los geworden war. Die Maschine wird ausgebessert und morgen früh wird die Fahrt wieder aufgenommen werden.

Siume, 4. November. Die hiesige Torpedofabrik erhielt von Japan und Frankreich große Bestellungen auf Torpedos. Für Frankreich müssen binnen kürzester Frist 200 Torpedos geliefert werden.

Prag, 4. November. Nächster Sonntag wird von den Sozialdemokraten auf der Sophieninsel eine Massenversammlung abgehalten, in welcher wegen Abschaffung des Zeitungstempels und wegen Aufhebung des Kolportageverbots Diskussionen stattfinden sollen.

Madrid, 4. November. Der Minister-rath beauftragte den Marineminister Bermejo und den Kriegsminister Correa, eine Denkschrift über Schiffbauten und über den Ankauf von Material auszuarbeiten, und ertheilte dem Gouverneur der Philippinen die Vollmacht, die Familien der Aufständischen zu begnadigen. Der Kriegsminister Correa wird Maßnahmen treffen hinsichtlich der Amnestie von Personen auf Portorico, welche wegen politischer Vergehen verurtheilt sind. Der Finanzminister Puigcerve gab einen Ueberblick über die Staatseinnahmen im Monat Oktober, welche etwa 700,000 Pesetas geringer seien als diejenigen im Oktober 1896; die Ausfälle seien den Mindereinnahmen für Verkauf vom Militärdienst und für Zölle zuzuschreiben. Der Minister des Auswärtigen Gullon theilte mit, daß der amerikanische Gesandte Woodford den Empfang der spanischen Note angezeigt habe. Ministerpräsident Sagasta erörterte die Frage, ob die Worte Bexlers vor Aufgabe seines Kommandos Veranlassung zu gerichtlichen Einschreiten gäben. Der Minister-rath beschloß, sich Klarheit über die Worte zu verschaffen, sobald Bexler in Santander eingetroffen sein werde. Ferner beschloß der Minister-rath, dem Ersuchen von Einwohnern Santanders, eine Kundgebung für General Bexler zu veranstalten, stattzugeben, unter der Voraussetzung,

daß die Kundgebung sich in gesetzlichen Grenzen halte.

Belgrad, 4. November. Der Montre-Proceß gegen die Haidukenbande in Cacal unter der Führung des Räuberhauptmanns Belic hat ein vorläufiges Ende erreicht, indem zunächst über Belic selbst und vorläufig 70 seiner zahlreichen Mitschuldigen abgeurtheilt wurde. Der Gerichtshof zu Cacal verurtheilte Belic und fünf der gefährlichsten Haiduken zur Todesstrafe, die übrigen 65 Mitangeklagten, welche theils selbst Räuber, theils Helfer sind, die den Räubern bei ihren Raub- und Mordthaten Vorschub leisteten, zu Kerkerstrafen bis zu zwanzig Jahren.

Telegramme.

Rosdzin, 5. November. Die durch die große Gruben-Katastrophe schwer geschädigte Bürgerschaft, deren Entschädigungsansprüche unberücksichtigt geblieben sind, will dem Kaiser gelegentlich seines Besuchs in Königshütte eine Petition überreichen unter Vorlegung der Verhältnisse. Dem Landtage wird ebenfalls eine Denkschrift vorgelegt werden.

Wien, 5. November. Die gestern Abend begonnene tumultuarische Sitzung hat wiederum die Nacht hindurch und bis zum heutigen Vormittag 10 Uhr gedauert. Sie erzielte das positive Ergebnis, daß das Ausgleichsprovisorium einem Ausschuss überwiesen wurde. Die Regierung hat damit einen Erfolg erreicht, der lange genug in Frage gestellt war. Der Reichsberger Abgeordnete Prade versuchte zwar noch um Mitternacht eine Obstruktion, sprach jedoch nur drei Stunden. Es folgte dann eine endlose Reihe tatsächlicher Berichtigungen und Abstimmungen über die Geschäfts-Ordnung, aber schließlich wurde die Ueberweisung des Ausgleichs an einen Ausschuss mit 177 gegen 122 Stimmen durchgesetzt.

Wien, 5. November. Die Sitzung hatte diesmal nicht den imponirenden Charakter der großen Nachsitzung in der vorigen Woche, als Becher seine 12stündige Rede hielt und die Linke einen geistigen und moralischen Sieg erfocht. Diesmal kam es wirklich zu einem Handgemein, indem die Czechen und die Christlich-Socialen sich auf die Schönerer stürzten, und es fehlte wenig, so wären dieselben hinausgeworfen worden. Abg. Wolf war sehr nahe daran, geprügelt zu werden, aber es gelang den Deutschnationalen, ihn zu schützen und mit den Schultern und Hüften die Jungeczchen zurückzudrängen. Welches Geschrei dabei entstand, spottet jeder Beschreibung. Auch der von einem Ball von Freunden beschützte Wolf ließ sein unverwundliches Organ, das auch im höchsten Affect immer voll klingt, keinen Augenblick ruhen. Als Drummboß erklärte hin und wieder ein Ausruf Schönerers dazwischen. Beim Wechsel der Vicepräsidenten gab es wieder minutenlanges Geschrei: „Hinaus mit den Präsidenten, fort mit diesem Präsidium! Das ist die

zucht-ausreise Gannerei!“ Endlich verließ die Schönerer-Gruppe auf kurze Zeit den Saal, worauf die Abstimmung erfolgen konnte.

Wien, 5. November. In der Nachsitzung des Abgeordnetenhauses kam es zu einem Rencontre zwischen Wolf und dem Grafen Max von Bedtwich, der vor Ersterem ausspuckte. Wolf rief dem Grafen zu: „Mit Ihnen gebe ich mich nicht ab. Sie sind ein gemeiner Auskneifer. Schauen Sie, daß Sie weiterkommen!“

Budapest, 5. November. Der Pester Lloyd hebt in einer Besprechung der Vorgänge in Oesterreich hervor, daß eine ungarische Einmischung in innere österreichische Angelegenheiten unflathast sei, das Blatt verwahrt sich jedoch dagegen, daß Verfügungen, betreffend gemeinsame Angelegenheiten, mittels Nothparagrafen in Oesterreich ins Leben treten sollen.

Rom, 5. November. Der Minister des Aeußeren Biscanti Benosta ist bereits nach Mailand abgereist. Der Ministerpräsident di Rudini begibt sich heute ebenfalls dorthin, um den Grafen Soluchowski, welcher am Sonnabend Abend dort eintrifft, zu empfangen. Auch der italienische Botschafter in Wien Graf Nigra wird bei dem Empfange zugegen sein. Am Sonntag Vormittag werden der König und die Königin den Grafen Soluchowski in Monza empfangen, wo dieser als Gast des Königs-paars Wohnung nehmen wird.

Konstantinopel, 5. November. Hier hat gestern Mittag, nachdem die griechischen Friedensunterhändler ihre Instruktionen erhalten, die zehnte Sitzung zur Feststellung des endgiltigen Friedensvertrags stattgefunden.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel. Herren: Klitzel aus Wien. — Hellin und Karntopf aus Warschau. — Lang aus Bremen. — Weindholz aus Brann. — Schönberg, Thomirow und Lewi aus Moskau. — Fraja aus Odessa. — Erdas aus Riga. — Windholz und Fischer aus Oesterreich. — Schwabacher aus Deutschland.
- Hotel Victoria. Herren: Wilhelm, Pilgrim und Duchan aus Warschau.
- Hotel Manneufel. Herren: Lawinowicz aus Warschau. — Ulanowski aus Deutschland. — Waller aus Wien. — Goldstein und Silbermann aus Sosnowice. — Buwar aus Petersburg. — Albert aus Lelzig. — Menos aus Grodno. — Ulanowski aus Cello. — Logwinowicz aus Wlasmak. — Ciesnakow aus Petrikau.
- Hotel de Pologne. Herren: Baerbock aus Konin. — Pudski und Edelmann aus Kielce. — Böttger aus Gera. — Kalkstein und Maciejowski aus Berlin. — Edelmann aus Kielce. — Rudskiu aus Pinczew. — Kucinska aus Sieradz. — Majewska und Alland aus Warschau.
- Hotel d'Angleterre. Herren: Werner aus Krakau. — Chojnacki aus Wien.
- Hotel Europe. Herren: Schein aus Boguslaw. — Berenstein aus Radziwill. — Chornes aus Lipno. — Reiz aus d. Ausland. — Konieppolski aus Capstochau. — Rakwinowicz aus Minsk. — Felgenbaum aus Homel. — Piehdze aus Kutais.
- Hotel Hamburg. Herren: Dinez aus Bar. — Radik aus Klowan. — Frischberg aus Kowel.
- Hotel Venedig. Herr: Sibulski aus Odessa.
- Hotel Central. Herren: Chage aus Belchatow. — Peschrowski aus Warschau.
- Hotel du Nord. Herr Malachowski aus Minsk.

Coursbericht.

Peterburg	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Wien	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Berlin	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Konstantinopel	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
London	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Paris	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Brüssel	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Amsterdam	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Calcutta	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Rangoon	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Canton	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Hankow	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Shanghai	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Manila	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Batavia	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Sourabaya	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Singapore	100 Rubel	100 Fl.	100 Fr.	100 Mk.
Bombay	100 Rubel	1		

Eine Reisebekanntschaft.

Von Fr. Dr.

In einem Coupee des Berlin-Petersburger Schnellzuges saßen an einem Herbstabend zwei Herren als einzige Insassen im Gespräch zusammen. Der Ältere mochte ein Siebziger sein, aber sein frisches, tiefbraunes Gesicht, sein scharfer Blick und seine aufrechte Haltung bekundeten, daß ihn die Last seiner Jahre nicht schwer drückte. Ueber die hohe Stirn des Reisenden zog sich eine tiefe Narbe, die offenbar von einer schweren Wunde herrührte, und deren helle Ränder der Physiognomie des alten Herrn einen ganz eigenartigen, charakteristischen Zug verliehen, der dem Beschauer sofort auffiel. Der andere Reisende war ein junger, elegant gekleideter Mann, dessen freundliches Antlitz und offener, herzlicher Blick sehr sympathischen Eindruck machten. Er hatte seinen leichten Reisemantel abgeworfen und trug an einem Knie eine kleine, schwarze Geldtasche, die er im Laufe des Gesprächs unwillkürlich von Zeit zu Zeit betastete, als wolle er sich überzeugen, daß deren Inhalt noch intact sei. Während der alte Herr sich ziemlich schweigsam verhielt und sich nur dem eizigen Genuß des Rauchens hingab, war sein Begleiter desto redseliger. Er erzählte von seiner Schulzeit, seinen Studienjahren, daß er Referendar und jetzt schon seit längerer Zeit bei einem angesehenen Justizrathe thätig sei. Heute sei ihm ein sehr ehrenvoller Auftrag zu Theil geworden. Der alte Justizrath, als dessen Assistent er fungirte, war der Rechtsvertreter eines reichen Gutsbesizers an der preussisch-russischen Grenze. Er hatte für diesen ein obliegendes Urtheil in einem langwierigen Proceß erstritten, und das Object desselben, 50,000 Mark, war vor einigen Tagen bar ausgezahlt worden. Der Gutsbesitzer hatte brieflich den Wunsch geäußert, daß ihm diese Summe sofort durch einen absolut sicheren Mann persönlich überbracht werden solle, und zwar nach einer etwa zehn Meilen von seinem Gut entfernten Grenzstadt, wozu er sich ebenfalls begab, um dort den Ankauf eines größeren Gutes, welches das seinige begrenzte, abzuschließen.

Der Alte hatte die Erzählung des jungen Rechtsgelehrten nur mit einigen kurzen, von Zeit zu Zeit hingeworfenen Zwischenreden unterbrochen. Als sein Begleiter geendet hatte, musterte er ihn eine Zeit lang unbemerkt, wobei ein stiller Lächeln um seine Mundwinkel spielte. Nach einer längeren Pause erst fragte er in einem Tone, aus dem ein aufmerksamer Beobachter vielleicht eine leise Ironie herausgehört hätte: „Und Sie tragen also ein ganzes Vermögen bei sich?“

„Hier sitzen die Mustanten“, erwiderte der junge Mann, indem er heiter lächelnd auf die Geldtasche schlug, „und der Alte mag ein recht vergnügtes Gesicht machen, wenn ich ihm die neuen Tausender aufzähle, die er, nachdem in der ersten Instanz gegen ihn entschieden war, schon halb und halb verloren gab.“

„Ja, ja, das wird er wohl“, antwortete lächelnd der Andere, „und ganz besonders freuen wird er sich, daß ihm diese große Summe durch einen so lebenswürdigen und — sicheren Boten überbracht wird.“

Der junge Mann verbeugte sich geschmeichelt, und wenige Minuten darauf verließ die der schnelle Puff der Locomotive, daß sie ihr gemeinsames Reiseziel erreicht hatten. Als sie auf dem Perron des ziemlich düstern, erleuchteten Bahnhofes standen, wollte sich der junge Rechtsgelehrte von seinem Reisegefährten verabschieden, als dieser ihm vertraulich die Hand auf die Schulter legte und sprach:

„Wenn es Ihnen recht ist, fahren wir zusammen in das Hotel zum „Deutschen Kaiser“, wohin Sie ja beordert sind.“

„Sie wissen?“ — fragte erstaunt der Andere.

„Ja, Herr Gustav Hartmann“, erwiderte lächelnd der Alte. „Ich bin nämlich zufälligerweise der Gutsbesitzer Wöllner, dem Sie die hier sitzenden Mustanten abgeliefert haben.“ Er tippte bei diesen Worten mit seinem rechten Reisestock leicht auf die Geldtasche Hartmanns, der ihn verblüfft anstarrte, und fuhr fort: „Na, im Hotel das Bekannte, bescheiden wir also die alte Karre, die sich Omnibus nennt, und fahren wir in die Stadt.“

Etwas eigenhümlich gedrückt, folgte der junge Mann der Aufforderung Wöllners, und eine Minute später rumpelte das wackelige Gefährt dem Städtchen zu.

Die Reisegefährten hatten zunächst gemeinschaftlich zu Abend gespeist und dann auf dem Zimmer des Gutsbesizers, der sich dem jungen Rechtsgelehrten gegenüber genügend legitimiert hatte, ihre geschäftliche Angelegenheit geordnet.

„Wenn es Ihnen genehm ist, plaudern wir noch ein Stündchen“, sprach Wöllner zu Hartmann, als dieser sich zurückziehen wollte. „Ich möchte Ihnen gerne eine kleine, lehrreiche Geschichte erzählen, die Ihnen vielleicht einmal von Nutzen sein kann.“

„Es wird mir eine Ehre sein“, antwortete bescheiden der junge Mann und nahm auf einen Winkel des Altes wieder am Tisch Platz. Wöllner schenkte die Gläser voll, lehnte sich behaglich in seinen Sessel zurück und begann:

„Vor allen Dingen, mein junger Freund, muß ich mich Ihnen als einzigen Kollegen vorstellen. Ja, ja, sehen Sie mich nur erstaunt an! Auch ich wollte mich der Rechtswissenschaft widmen, und zwar in Amerika, wozu ich schon als Knabe mit meinen Eltern verschlagen worden war. Ich hatte meine juristischen Studien beendet und stand im Begriffe, die Berechtigung zur Advocatur zu erwerben und bei der Advocatenfirma Miller u. Low in Bristoville als Junior-Partner einzutreten. Es war dies ein altes Advocaturgeschäft mit einer ausgebreiteten Praxis. Ein Jahr vor Beginn meiner Geschichte war ein Farmer Namens Preston einige Meilen von Grafton entfernt gestorben, und Miller u. Low hatten die Regulirung der Erbschaft übernommen. Die Sache war etwas verwickelt und zog sich in die Länge, der Erbe aber brauchte Geld und beschloß, zu diesem Zweck 15,000 Dollars auf die Erbschaft aufzunehmen. Wir wurden mit diesem Geschäft betraut, und es gelang uns auch, das Darlehn in Grafton mit einem Bankhaus abzuschließen. Ich erhielt den Auftrag, mit den nöthigen Papieren versehen, dochhin zu reisen, die Summe in Empfang zu nehmen und sie dann dem etwa zwanzig Meilen entfernt wohnenden Erben persönlich zu überbringen.“

Stolz auf meine Vertrauensmission, hatte ich in einem Eisenbahnwagen Platz genommen und fing eben an, meine Zeitung zu lesen, als ein wohlgekleideter Herr einstieg und sich mir gegenüber setzte. Wir waren die einzigen Insassen des Coupees — gerade wie heute —, und da ich damals eine etwas geselligere Natur war und mich auf Reisen gern nach Menschen umschaute, mit denen ich recht viel plaudern konnte, so war es mir ganz angenehm, daß der Ankömmling mich nach einer Weile ansprach. Er machte eine Bemerkung über die Gegend, durch welche der Zug brauste, ein Wort gab das andere, wir kamen in ein interessantes Gespräch, und ich freute mich, einen so angenehmen Reisegefährten gefunden zu haben. Dieser richtete verschiedene Fragen an mich, so daß er, ehe ich mich dessen verjah, von dem Geschäft, welches mich auf diese Reise führte, genau unterrichtet war.

Henry Blad — unter diesem Namen hatte sich mein Reisegefährte mir vorgestellt — war nicht weniger mittheilbar. Er erzählte mir, daß er nach Grafton zu einem Agenten reise, der ihm ein Gut, das er zu kaufen beabsichtige, nachweisen solle, und als wir in Grafton ankamen, wo Blad sich ein paar Tage aufzuhalten gedachte, trennten wir uns unter freundschaftlichem Handschütteln und der gegenseitigen Versicherung, daß wir eine recht angenehme Fahrt zusammen gemacht hätten.

Noch am Nachmittag nach unserer Ankunft ordnete ich bei dem betreffenden Bankhaus mein Geschäft und kassirte die 15,000 Dollars für unseren Klienten ein. Ich war im Begriffe, mich zu verabschieden, als der Chef des Hauses mir die Hand auf die Schulter legte und sagte: „Seien Sie vorsichtig, junger Mann. Lassen Sie keinen Fremden wissen, welche eine Mission Sie haben, wenigstens nicht eher, als bis Sie das Geld abgeliefert haben. Vor allem aber achten Sie darauf, wer mit Ihnen im Coupee fährt.“

Ich will gestehen, daß mich dieser Rath, der mir wie eine gewisse Bevormundung erschien, zuerst etwas ärgerte. Als ich aber in das Hotel zurückkehrte und mir die Warnung des Bankiers doch nicht aus dem Sinn kam, beschloß ich, derselben nachzukommen, und verbrach, als ich am anderen Morgen zum Bahnhof fuhr, das Päckchen mit dem Geld, welches in großen Banknoten bestand, auf der bloßen Brust, so daß ich überzeugt sein konnte, von keinem Taschendieb befohlen zu werden.

Zu meiner Ueberraschung traf ich auf dem Bahnhof meinen Reisegefährten Henry Blad, der mir mittheilte, daß der Verkauf des von ihm in das Auge gefaßten Gutes schon am anderen Tage stattfände und er sofort dahin reisen müsse. Bei dieser Gelegenheit stellte er sich heraus, daß dieses Gut ganz nahe bei demjenigen unseres Klienten lag, und da es noch sehr früh am Tage und herrliches Junnwetter war, so nahm ich mit Vergnügen das Anerbieten Blads an, statt mit der Bahn, in seiner Gesellschaft die Fahrt in dem hübschen Wagen zu machen, den er zu diesem Zweck gemiethet hatte und selbst leitete.

Wenige Minuten später fuhren wir los. Der Anblick der in üppiger Pracht stehenden Wiesen und Wälder stimmte mich außerordentlich heiter und zufrieden. Mein Gefährte plauderte viel, berührte aber mein Geschäft mit keinem Wort. Wir waren ungefähr zwei Meilen gefahren und hatten eben eine einsame Farm hinter uns gelassen, als Blad seiner Umhängetasche ein Reisefläschchen entnahm und es mir mit den Worten bot:

„Ich denke, ein guter Schluck wird uns wohl thun; bitte, trinken Sie.“

Nun war ich zwar kein Freund von geistigen Getränken, allein ich schämte mich, dies zu bekennen, und nahm einen herzhaften Schluck aus der Flasche. Als ich ihm diese zurück gab, setzte auch er sie an die Lippen. Kaum waren fünf Minuten vergangen, da wurde mir sehr sonderbar zu Muth. Die Fingern am Bege schienen höher zu werden und die Bäume zu wachsen, es war mir, als ob ich das Rollen unseres Buggy in weiter Ferne hörte.

„Sonderbar“, bemerkte ich, „mir scheint, daß ich unwohl werde.“ Dabei hielt ich mich mit aller Kraft am Bogen fest.

„Wirklich, Sie sind sehr blaß“, erwiderte er, indem er mich scharf ansah, es scheint, daß Sie das schnelle Fahren nicht vertragen können. Ich will Sie so schnell wie möglich zu einem Arzte bringen.“

Meine Zunge war mir so schwer im Munde, daß ich kein Wort herausbringen konnte. Ich krallte mich an den Sitz fest, schloß die Augen, und er trieb das Pferd zum schnellsten Laufe an.

Etwas drei Meilen von Grafton zieht sich ein großes Stück Wald hin, welches wir nun bald erreichten. Inzwischen hatte der Schmerz in meinem Kopfe etwas nachgelassen, ich öffnete die Augen und sah mich nicht mehr so unwohl wie vorher. Eine Art von Betäubung aber hielt mich noch immer gefangen. Nachdem wir noch etwa eine halbe Meile gefahren waren, bog Blad in einen engen Waldweg ein. Ich konnte nicht begreifen, was er da wollte, ich versuchte darüber nachzudenken, aber es ging nicht.

„Da sind wir!“ rief er aus, als er ein paar hundert Schritte von der Hauptstraße abhielt. Er stieg aus, machte das Pferd fest und kam dann an die Seite, wo ich saß.

„Ihnen ist noch immer unwohl, aber ich hoffe, es wird Ihnen bald besser werden“, bemerkte er, „steigen Sie aus, ich werde Ihnen helfen.“

Er streckte die Arme aus und fing mich, der ich halb hinausfiel, auf. Mir war, als ob ich ein paar tausend Pfund wiegen müßte. Er trug mich fort und legte mich einige Fuß von einer Fenz, die am Rande einer Wiese entlang lief, nieder, worauf mir besser wurde. Die Wirkung des genossenen Weines oder vielmehr des Betäubungsmittels begann zu schwinden, ich kam zum Bewußtsein, daß etwas Ungewöhnliches mit mir vorging. Aber ich war noch immer unfähig, ein Glied zu bewegen, und hatte das Gefühl im Körper, als ob meine Glieder eingeschlagen wären.

„Können Sie sprechen?“ fragte Blad, indem er sich über mich beugte. „Ich will wissen, wo Sie die 15,000 Dollars haben.“

Nun erst ging mir ein Licht auf, und ich fing an, meine Lage zu begreifen; die Schwere, welche meine Zunge gefesselt hatte, ließ nach, und auch die Finger konnte ich wieder etwas bewegen.

„Blad, wollen Sie mich berauben?“ stammelte ich, mit großer Mühe die Worte suchend. „Aber Sie sollen das Geld nicht haben, eher sterbe ich“, fuhr ich fort, indem ich mich etwas zu erheben suchte.

„Ah, ich sehe, Sie tranken nicht genug von meinem Wein“, bemerkte er sehr ruhig; „aber dem läßt sich abhelfen.“

Er ging zum Buggy, holte Stricke und einen Knebel und kniete neben mir nieder. Da ich noch schwach war und nur geringen Widerstand leisten konnte, wurde es ihm leicht, mich zu bewältigen. Ich lag auf der rechten Seite, mit dem Gesicht der Fenz zugewandt, in dieser Lage band er mir die Hände auf den Rücken.

„Nun das Geld her!“ Mit diesen Worten begann Blad meine Tasche, eine nach der anderen, umzuleeren; er nahm alles heraus, was darin war, untersuchte meine Stiefelschäfte, und endlich befühlte er auch meine Brust und fand da, was er suchte.

„Aha, da ist es“, rief er aus, indem er das Päckchen herholte; „na, ich glaube kaum, daß Ihr Klient von diesem Geld etwas zu sehen bekommen wird.“

Er setzte sich nun mir zu Häupten nieder, machte das Päckchen auf und fing ganz ruhig an, das Geld zu zählen. In diesem Augenblicke sah ich das weiße Gesicht eines kleinen Mädchens durch die Ritzen der Fenz, der ich gegenüber lag, hervorlugen. Ich konnte in ihren großen, blauen Augen den Ausdruck der Furcht und des Entsetzens lesen. Ich besorgte, daß sie sich durch ein Wort oder durch einen Schrei verrathen möchte, und war darüber sehr unruhig; aber sie verschwand und lief in der Richtung nach einem weiter rückwärts liegenden Hause fort.

Blad hatte glücklicherweise von alledem nichts beobachtet, denn er war noch immer mit dem Geld beschäftigt, das er sorgfältig in mehrere kleine Päckchen vertheilte, die er in verschiedenen Taschen seiner Kleidung unterbrachte. Trozdem ich annehmen konnte, daß das Mädchen, welches ich gesehen, aus dem Hause hinter der Fenz Hilfe herbeiholen werde, und ich am besten gethan hätte, mich ruhig zu verhalten, übermannte mich doch die Wuth bei dem kaltblütigen, Gehahren des frechen Räubers und ich schrie ihm mit voller Lungenkraft zu:

„Blad, Sie sind der niederträchtigste Schurke, den die Welt je gesehen hat! Geben Sie mir das Geld heraus, Elender, und machen Sie mich nicht unglücklich für mein ganzes Leben!“

Mein Schreien schreckte ihn aus seiner Ruhe auf. Er sprang in die Höhe, lief auf mich zu und sah mich hart an der Kehle an.

„Schweigen Sie“, sprach er mit unterdrücktem Zorn, „oder, der Teufel soll mich holen, wenn ich Sie nicht umbringe!“

Ich aber war bis zur blinden Wuth gereizt. Mit einem gewaltigen Ruck meines Oberkörpers riß ich mich von ihm los und brüllte:

„Ich will nicht schweigen! Mein Geld will ich! Hülfe! Hülfe!“

„Nun, so fahre zur Hölle!“ rief, blickschnell in die Brusttasche greifend, der Räuber. Ehe ich mich dessen verjah, sauste der schwere Knopf eines Todtschlägers auf meine Stirne nieder, und ich sank zurück. Noch war mir, als ob ich inmitten des furchtbaren Schmerzes einige schattenhafte

Gestalten vor mir auftauchen sähe, und dann schwanden mir die Sinne.

Als ich erwachte und mit wirren Kopfe um mich schaute, lag ich in einem großen, weichen Bett, das in einer freundlichen Stube stand, durch deren weit geöffnete Fenster der laue Juliwind die abendlichen Blüthendüfte hereintrug. Neben mir stand eine alte, gutmüthig blickende Frau, die sich an dem Verband meiner Stirne, der sich bei meinem Erwachen etwas erhoben hatte, zu schaffen machte, und vom Fußende des Bettes schaute das kleine Mädchen, dem ich meine Rettung verdankte, mit großen, bangen Augen zu mir herüber. Sie hatte ihre beiden Oaken, die Söhne der alten Frau, die mich pflegte, herbei gerufen, und sie waren gerade noch zur rechten Zeit gekommen, um den Räuber abzufassen, der draußen mit denselben Stricken eingeschnürt lag, deren er sich zu meiner Befestigung bedient hatte. Das geraubte Geld hatte man ihm natürlich abgenommen, und zu meiner unaussprechlichen Freude sah ich die Summe auf dem Nachtschilde neben mir liegen. Wogenlang pflegten mich die wackeren Farmerleute, bis meine schwere Wunde, deren tiefe Narbe mich ewig an jenen ersten Tag erinnert, endlich geheilt war. Der Räuber endete am Galgen.

Ich bin mit meiner Geschichte zu Ende, junger Freund. Warum ich Ihnen dieselbe erzählte, wird Ihnen im Verlauf derselben wohl klar geworden sein, und Sie werden nun einsehen, daß es nicht gut ist, auf einer derartigen Eisenbahnfahrt zu mittheilbar gegen einen uns unbekanntem Mitreisenden zu sein.“

Spiritismus.

Novellette

von

Gilbert Doré.

Man sprach von Spiritismus, Telepathie und schwarzer Magie; und die Unterhaltung wandte sich den Erscheinungen und Medien zu.

Unter den Zuhörern, Männern und Frauen, die in dem ruhigen Salon nach einem gemüthlichen Diner versammelt waren, befanden sich einige Skeptiker, zwei bis drei gläubige aber unklare Gemüther, und mein Freund F., der je nach seiner Laune zwischen Unglauben und Glauben hin- und her schwankte.

Eine junge Frau, die auf die vor Kurzem gemachten Experimente eines englischen Gelehrten anspielte, sagte:

„Ist es wahr, daß Mr. Crookes das Phantom oder richtiger gesagt, die materialisirte Gestalt einer Todten gesehen und sogar berührt hat? Mr. Crookes soll — wenigstens wird es behauptet — ein Mann sein, den man ernst nehmen muß! Wenn er nicht das Opfer einer Täuschung oder eines Betruges geworden ist, so muß ich gestehen, daß sein Zeugniß eine gewisse Bedeutung für mich hat.“

„Das ist eben ein Geheimniß!“ sagte F. „ein um so tieferes Geheimniß, als keiner von uns, wenn er sich dem Experiment unterzöge, sicher wäre, der Falle der Autosuggestion zu entgehen; natürlich immer angenommen, daß jeder Betrug ausgeschlossen ist. Doch wenn Crookes sich nicht getäuscht hat, wenn es wissenschaftlich bewiesen wäre, daß die Seelen weiter leben, ihre Identität, ihre Persönlichkeit, ihr Gedächtniß bewahren und sich materialisiren können, um den Lebenden verständlich zu werden, welche Revolution würde dann in der Philosophie ausbrechen.“

„Oh! ich würde das Experiment gern versuchen!“ rief die junge Frau, deren Augen glänzten.

„Ich nicht!“ versetzte F. „nachdem ich, daß ich ganz aufrichtig gestehen, ich würde für meinen Verstand fürchten, wenn ich den Geist meiner Mutter auf die Beschwörung eines Mediums vor mir erscheinen sähe. Und wenn mein Verstand andererseits, ohne Schaden zu leiden, aus dieser Prüfung hervorginge, so würde ich die Autosuggestion fürchten, die nichts und niemand kontrolliren kann.“

F. . . schwieg und fügte dann sinnend hinzu:

„Einer meiner Freunde hat den Versuch gewagt, und es ist ihm theuer zu stehen gekommen.“

„Erzählen Sie uns das!“ riefen die Frauen, die stets für das Uebernatürliche schwärmen. F. . . erwiderte:

„Die Geschichte ist nicht heiter; aber sie ist lehrreich und beweist, daß man es oft schwer büßen muß, wenn man das Geheimniß des Jenseits lüften will. Hören Sie!“

F. . . begann nun folgendermaßen:

Pierre Frandet war einer meiner besten Jugendfreunde. Ich sehe ihn vor mir, 20 Jahre, etwas blaß, mit dunkelblonden Haaren, meerblauen Augen, großen starren Augen, die gleichsam von einem inneren Lichte erleuchtet zu sein schienen; es waren die Augen einer Jungfrau Maria in der Ekstase, sie machten in dem Gesicht des jungen Mannes einen ganz merkwürdigen Eindruck. Mit dem garten Leint, der schlanken Figur, der sanften Stimme verliehen diese verklärten Augen meinem armen Freunde einen fast weiblichen Reiz. Viele übermäßig nervöse junge Leute, dessen diese vorübergehende und reizende Anmuth, die schnell den Symptomen einer frühzeitigen Abspannung weicht. Er war dreißigjährige Jahre alt, als er

Madeleine Maurice auf einem Balle im Schlosse Ghongis kennen lernte. Dieses folgte und arme Mädchen, das anmuthig war, ohne wirklich schön zu sein, war durch ihre untergeordnete Stellung als Erziehlerin ein wenig bedrückt und fühlte sich bei der Marquise de Ghongis nicht besonders glücklich. Ihre sehr schönen, schwarzen Augen erzählten wider Willen von der geheimen Schwermuth einer in der Verbannung lebenden, vom richtigen Wege abgedrängten Seele. Sie sprachen zu den blauen Augen Pierres so beredt, daß der junge Mann eine glühende und begeisterte Liebe für Fräulein Maurice fasste.

Die Jugend Frandels war so rein gewesen, daß seine ersten Liebesindrücke durch keinerlei Skeptizismus, nicht einmal durch unwillkürliche Vergleiche und Erinnerungen getrübt oder gestört wurden; sie waren um so stärker, als sie auf ein ganz unberührtes Herz wirkten, das sich nur einem Mädchen geweiht und sich nur einmal im Leben verschreiben konnte.

Der Widerstand der Familie Frandels schürte diese Leidenschaft nur noch mehr. Schließlich überzeugte Frandel seine Eltern und heirathete seine heißgeliebte Madeleine, die er eifersüchtig nach einem Gute entführte, das er in der Provinz besaß. Kein Zeuge führte diese reine Liebe eines jungen Mädchens und eines jungen Mannes, die wirklich infolge des Adels und der Naivität ihrer Gefühle einem andern Jahrhundert angehören schienen. Sie durchlebten ein Jahr unendlichen Glückes.

Dann geriet der Tod plötzlich die Jdylle. Madeleine war einem Schlaganfall erlegen. Sie war ohne Bewußtsein des Todes, ohne Schmerzen gestorben, als sie an einem windstillen Vollmondabend eine Sonate von Mozart spielte, während ihr Gatte an das Fenster des Salons gelehnt stand und den Duft des blühenden Getreides einathmete. Die Musik war gerade in der Minute unterbrochen worden, in der die Seele den Körper verließ, und Pierre hatte, über die tiefe Stille verwundert, seine todte Frau lächelnd, kaum ein wenig auf die Lehne des hohen Sessels zurückgefallen, gefunden, die Finger ruhten noch immer auf den Tasten des alten Klaviers.

Einige Jahre lang blieb der Unglückliche verschwunden; er hielt sich in seinem Hause eingeschlossen und verlor seine Trauer ebenso, wie er seine Freude verborgen hatte.

Eines Tages führte und der Zufall wieder zusammen. Frandel war nur noch der Schatten des jungen Mannes, den ich gekannt hatte. Die Haare an seinen Schläfen spielten ins Graue, seine Bewegungen verriethen eine krankhafte Nervosität und das Licht, das in seinen Augen glänzte, erschien mir reiner und feiner, gleichsam wie der Reflex eines andern Lichtes.

Trotz seines scheuen Wesens und seiner Traurigkeit erneute Pierre die Bande unserer alten Freundschaft. Ich zählte ihn sozusagen nach und nach, und er fing an, mit mir von seinem Schmerze zu sprechen und von der Liebe, die den Tod seiner Gattin stets überleben würde. So machte er mir ein Geständniß nach dem andern und enthielt mir schließlich den tiefsten Grund seiner Seele.

Das Problem der Unsterblichkeit beschäftigt mich, sagte er mir. Seit fünf Jahren habe ich alle Philosophen gelesen und studirt; ich habe alle Hypothesen geprüft und mich in allen Religionen umgethan. Ich winde mich zwischen der Reflexion und dem Glauben in einem Zweifel, der mich tödtet. Wenn die Seele Madeleines existirt, so wird sie sich mir entziehen. Ich suche sie in den unklaren Visionen der Dunkelheit, in den seltsamen Geräuschen, die durch die Wände zu dringen scheinen, in den Prophezeiungen meiner Träume. Ich würde gern den Rest meiner Tage hingeben, könnte ich die, die ich so heiß geliebt, nur einen Augenblick in ihrer Jugend und Schönheit wiedersehen!

Ich wollte Pierre den Wahnsinn seiner Chimäre beweisen, doch er beharrte in seiner Hoffnung und setzte seine Forschungen weiter fort. Ich fürchtete, sein Verstand hätte gelitten; doch alle Handlungen seines Lebens zeugten von einem gefunden Urtheil. Nur die allzu hellen Augen brunnruhten mich, infolge ihrer Starrheit und ihrer Leere, doch diese.

Eines Tages suchte mich Frandel auf und sagte zu mir: Mein Freund, Du kennst ja wohl den Doktor Claymore?

Der Doktor Claymore war ein schottischer Arzt, der die Kurse und Vorlesungen des Doktor Charcot an der Salpêtriere zu Paris mitgemacht, und dort hatte ich ihn auch kennen gelernt. Er hatte sich später den geheimnißvollen Praktiken des Magnetismus geweiht und war dann Spiritist geworden. Er war ein seltsamer, aber wahrscheinlich aufrichtiger Mann.

Du wirst mich ihm vorstellen, sagte Frandel. Er hat Geister in materielle Form beschworen, und Photographien seiner Experimente aufgenommen. Außerdem hat er in warmem Wasser den Abdruck einer Hand erzielt. Führe mich zu diesem Manne. Wenn er mich mit Madeleine zusammenbringt, so werde ich ihm mehr als das Leben verdanken.

Ich sprach mit allen Gründen, die mir zu Gebote standen, gegen diesen Wunsch. Doch Frandel ließ sich nicht überzeugen. Schließlich suchte ich den Doktor Claymore auf, nachdem Pierre mich fast süßlich unter Thränen darum gebeten. Der Doktor erkannte mich und empfing mich sehr liebenswürdig. Ich erzählte ihm die Geschichte meines Freundes und bat ihn, eine allzu bereite Leichtgläubigkeit nicht zu mißbrauchen.

Ich hege keine Beforgniß, diesen Wunsch zu erfüllen, rief der Schotte. Führen Sie mir Herrn Frandel zu; ich werde das Experiment versuchen, wenn er es ausdrücklich wünscht.

Und werden Sie auch die Gegenwart eines Zeugen dulden?

Gewiß! Ich mußte meinen Freund zu dem Doktor Claymore führen, und es wurde verabredet, daß der Schotte sich am nächsten Tage in Begleitung eines Mediums in das Haus begeben sollte, in dem Madame Frandel vor fünf Jahren gestorben war.

Es war im Juni. Die verlassene Villa schien ihre Fenster geschlossen zu halten, um den Glanz der Sonne und die himmlische Schönheit der Nächte nicht zu sehen. Die abgemähten Wiesen strömten ihre Däfte aus, und Pierre zitterte, als wir ankamen.

Wenn ihre Seele ihren Körper überlebt hat, so ist sie hier! sagte er zu mir mit einer Freude, in die sich eine düstere Furcht mischte; sie harret meiner, sie folgt mir! Ach, es ist ein seltsames Gefühl, den unsichtbaren Blick der Todten auf sich ruhen zu fühlen!

Zum letzten Male beschwor ich ihn, er möchte doch nicht eine fast gotteslästerliche Handlung begehen; doch sein Entschluß war gefast.

Der Doktor Claymore trat gegen Abend ein. Er brachte ein Medium, eine hohlwändige, düstere junge Frau mit, die kein Wort sprach und ihren Herrn mit den Augen einer ergebenen Sklavin anblickte. Wir traten in den Salon, den ein einziges Licht kaum erhellte.

Das Fenster stand offen. Das mit seiner Bronze inkrustirte Klavier leuchtete im Mondschein in einem Winkel. Der Geruch lange Zeit ungewohnter Häuser, der unbeschreibliche Geruch des Staubes, der Feuchtigkeit, des Schimmels vermischte sich mit dem süßlichen Duft des Getreides und der Rosen.

Der Doktor löschte das Licht und ließ die junge Frau, deren Körper bereits von einem leichten Zittern bewegt wurde, in einer Ecke Platz nehmen. Dann beschwor er mit leiser und fast unverständlicher Stimme den Geist, sich zu enthielten, und sagte:

O meine Schwester, meine unbekannte Schwester, die von der körperlichen Hülle befreit ist, nimm für einen Augenblick das Bild Deiner irdischen Gestalt wieder an! Erscheine, durch den Glauben herausbeschworen, von der Liebe herbeigerufen! Komm, Madeleine!

Er sprach mit leidenschaftlich bewegter Stimme.

Das Medium wurde von konvulsivischen Zuckungen erfaßt.

Plötzlich schrie Pierre: Horch! Horch! Das Klavier — die Mozart'sche Sonate!

Eine leichte Harmonie flog wie ein Hauch über die unbeweglichen Tasten des Klaviers.

Sie kommt! sagte der Doktor feierlich und streckte die Hand nach dem Medium aus, das sich wie vom Starrkrampf befallen, nicht mehr rührte.

Madeleine! Madeleine! rief Frandel und fiel auf die Knie.

Ich erzähle, was ich gesehen, oder zu sehen geglaubt habe, der Saal war vollständig dunkel; ein Mondstrahl, der auf das Klavier fiel, zog einen langen Streifen über die Diele, der wie ein Fußpfad des blaffen Lichtes erschien. Plötzlich schwebte der geheimnißvolle Klang, und im Mondschein zeichnete sich etwas Weißes. Ja, eine unklare Gestalt erhob sich, trotz der wehenden Umrisse erkennbar, die jeden Augenblick deutlicher wurde.

Ich war bis an das Ende des Salons zurückgewichen.

Doch Frandel war vorgeföhrt und rief: Du bist's, Du ruffst mich. Sieh mir Deine Hand; ich folge Dir!

Er breitete die Arme aus, stieß an den hohen Stuhl, der vor dem Klavier stand und fiel.

Bei dem Geräusch seines Falles trat ich vor. Das Phantom, das ich gesehen, war in dem Mondschein entschunden. Ich hob meinen Freund auf. Dann zündete ich eine Lampe an, während der Doktor das Medium weckte, die Komplexion oder vielleicht auch das Opfer einer Mystifikation.

Als die Lampe das Gesicht Pierres beleuchtete, bemerkte ich, daß er nicht mehr athmete.

Er war todt; die Augen waren weit geöffnet und zeigten noch jetzt den Ausdruck unaussprechlichen Entzückens.

Dieser Tod, sagte F. . . , seine Erzählung beendend, hätte mir beinahe ernsthafte Unannehmlichkeiten verursacht, ganz abgesehen von dem aufrichtigen Kummer, der durch einige Beweismittel noch vermehrt wurde. Man leitete eine Untersuchung ein, die jedoch nichts zu Tage förderte, und ich sah den Doktor Claymore nie wieder, der in seine Heimath zurückkehrte.

Wie, rief die junge Frau, Sie haben einen Geist gesehen und sind noch nicht überzeugt?

Nein, Madame, versetzte F. . . , wir waren seltsam überreizt, Pierre und ich, und der Doktor Claymore besaß bedeutende Fähigkeiten als Magnetiseur; er mag uns wohl suggerirt haben, daß wir die Sonate von Mozart zu hören und die Gestalt Madeleines zu sehen glaubten. Mein armer Freund, der nervöser und aufgeregter und für die mythischen Sonnen stärker veranlagt

war, als ich, hat der von dieser Beschwörung hervorgerufenen Aufregung nicht zu widerstehen vermocht. Er ist als glücklicher Mann gestorben, denn er hat seinen Traum verwirklicht gesehen. Sie sind ein großer Skeptiker, sagte Madame M. . . , doch Ihre Geschichte fällt mir auf die Nerven und ich werde heute Nacht von Gespenstern träumen! Sprechen wir, bitte, von etwas anderm!

Ein Regentag.

Stimmungsbild

von

Sandor Barinkay.

Ein langweiliger Herbsttag. Der Regen rieselt dicht und unaufhörlich nieder, kalte Nebel wogen vor den Fenstern. Frau Lore weiß gar nicht, was sie mit den langsam sich hinschleppenden Stunden beginnen soll. Besuch zu machen bei diesem Wetter, ist ihr ein ebenso unangenehmer Gedanke wie wahrscheinlich Anderen auch, denn es kommt Niemand zu ihr. Die Uhr zeigt auf nahezu 12 und noch ist die Klingel heute von keinem Menschen als den verschiedenen Lieferanten für die täglichen Bedürfnisse in Bewegung gesetzt worden.

Was soll sie thun? In die Küche gehen? In dem blau- und weißgetäfelten Kochraum steht eine perfekte Köchin, die sie stets mit scheelen, ja bösen Augen ansieht, wenn sie sich erlaubt, einzutreten und einen Blick auf die Vorräthe oder die Töpfe auf dem Herde zu werfen. Die gute Person fühlt sich wohl in ihrer Berufssehre gekränkt!

Und — dem Gatten Lores ist es ja auch durchaus einerlei, wessen Hände die Speisen zubereitet, die auf die Tafel kommen. Wenn sie nur gut sind, sehr gut und sehr accurat behandelt. Er hält, wie die meisten Männer, viel auf einen feinen Tisch und hatte darum, schon ehe ein die Hochzeit gefeiert war, eine ausgezeichnete Köchin für den neuen Haushalt engagirt. Er wollte wohl keine angebrannten Saucen, zähen Beesfrüts u. dergl., wie sie junge Frauen so gern herzustellen pflegen, riskiren! Mein Gott, wie leicht ist solch ein Malheur geschehen, auch bei Hausfrauen älterer Jahrgänge. Und die Männer sind so wüthend darüber! Und gerade gegen die Frau! Einer Köchin wird in der Regel eher Entschuldigung zu Theil. Und eine Frau hat doch so viele Pflichten mehr, als jene extra zu dem einen Zwecke genommene Person!

Frau Lore kommt nach dieser Abschweifung ihrer Gedanken wieder auf die Langeweile zurück, die sie quält. Eine Handarbeit könnte vielleicht diesem Uebel steuern. Sie tritt an ihren Arbeitstisch, hebt den Deckel, und vor ihr liegt ein dutzendes Gebilde von Seide, zart bestrickt, halbvolledet. Sie nimmt es auf; aber mit einem Gefühl des Efels läßt sie es plötzlich wieder fallen. Wie haßt sie eigentlich diesen Schnid-Schnad, diesen Tand, diese Vergewand an Material, Zeit und Kraft! In unseren kümmerlichen, erstickten Tagen voll Kampf um Brod und Arbeit diese Spielerei!

Frau Lore muß lächeln. Welche Stellung nimmt denn sie in diesem Kampfe um Brod und Arbeit? Ein? Gar keine! Sie steht ihm ja durchaus ferne. Sie ist geborgen und lebt im Wohlstande. Die Sturmwellen der aufgeregten Zeit nichtwellen sie, ehe sie zu ihr dringen, oder versprechen höchstens in einem pilanten Salongespräch.

Die sonst so gleichmäßig ruhige Frau ist heute entschieden in revolutionärer Stimmung. Die Langeweile macht sie mißmüthig und rebellisch. Ihr ist entfesslich unbehaglich zu Muthe. Sie greift feuchend nach einem Buche. Es ist ein englischer Roman, der ihr in die Hände kommt. Verächtlich wirft sie ihn nach einigen Minuten zur Seite. Der sentimentale Sermon von Liebe und immer wieder Liebe greift ihre Nerven an. Sie liebt Romane im Allgemeinen nicht; heute insbesondere nicht.

An's Fenster tretend, späht sie nach dem Wetter, ob nicht dennoch ein Spaziergang, ein Besuch zu wagen wäre. Aber der Regen fließt heilig und in ausgiebigen Schnürcchen nieder. Auf der Straße sind große Lachen und Pfützen, in denen die Kinder jubelnd herumspäßen. Schreiend stiebt die Schaar plötzlich auseinander; die Dampfstrambahn kommt heraufauf und hält direct unter dem Fenster. Lore schaut neugierig zu, wie die Leute an der Haltestelle in Mänteln und Habelocks mit nassen Schirmen aufsteigen. Sie sieht kein bekanntes Gesicht. Verdrießlich wendet sie sich ab und beobachtet müde den Führer der Locomotive, der mit geschäftiger Gile an der Maschine hantirt. Nun ist er fertig und beugt sich vor, als er warte er Jemanden. Schon schritt der Pfiff des Conducteurs, da kommt in großen Schritten, mit hochrothen Wangen, ein junges Weib gesprungen.

Im Arme trägt sie ein Kind mit bloßen Füßchen, mit der zweiten Hand hält sie behutsam einen Korb empor und reicht ihn nun eilig dem Führer der Maschine. Vermuthlich enthält er dessen frugales Mittagmahl. Der Mann stellt ihn neben sich, packt schnell den Kleinen und preßt ihn an sein ruffiges Gesicht. Dann geht er ihn der lächelnden Mutter zurück, nicht ihr freundlich zu und der Zug setzt sich in Bewegung. Das Weib in dem dürrigen Anzug, mit der blauen, verblühenen Schürze, bleibt trotz des Regens stehen und sieht dem abfahrenden Zuge nach; der Junge trampelt und streckt die dicken Arme aus mit dem Rufe: Papi! Papi!

Lore verläßt das Fenster. Die kleine Scene

hat sie sonderbar berührt. Ein undefinirbares Gefühl erfaßt sie. In Beklemmung, Unruhe, in Behemuth beinahe hebt sich ihre Brust.

Und sie hört noch immer das helle, sehnsüchtige Papi, Papi! herauf. Sie legt sich auf die Ottomane und drückt ihr Gesicht in das weiche Kissen. Sie möchte weinen, heiß, bitter weinen.

In der Etage über ihr ist vor einigen Tagen eine neue Partei eingezogen. Lore weiß nicht, wer. Sie kümmert sich auch nicht darum. In der Großstadt wohnen ja die Menschen so enge neben- und übereinander und Keines fragt nach des Andern Nam' und Art.

Vor da oben herab hört sie jetzt rauschende Pianoklänge. Aus dem melodischen Gewirr von Tönen löst sich allmählig Prader's melancholische Paloma. In die Augen Lores schießen jäh die zurückgehaltenen Thränen.

Warum weint sie? Ist sie nicht glücklich? Und getragen von den Wellen der gedämpft niederklingenden Musik wandert ihr Geist umher in dem Labyrinth der Zweifel und ruhelosen Betrachtungen.

Nicht glücklich? O ja, doch! Ihre Ehe ist so friedlich, so harmonisch! Ihre Wünsche kann sie befriedigen; sie hat Freunde, liebe Bekannte; sie hat keine Sorgen, keinen Kummer, keinen Schmerz. Früher, gleich zu Anfang ihrer Ehe, ja, da brauste wohl mancher Sturm über ihre Seele. Aber das ist lange, so lange her! Sie zählte zwanzig Sommer damals und jetzt fast nochmal so viel! Und seit mehr denn einem Jahrzehnt verließen die Tage so geordnet in wohlthätigem Gleichmaße blieben Gefühle, Freuden, Pflichten, wie überhaupt das ganze Leben.

Ja, sie kann glücklich sein! Ihr Gatte ist gut, begegnet ihr achtungs- und rücksichtslos, er ist fleißig, thätig, ohne besondere Leidenschaft, ohne jede Spur von Tyrannensucht. Er ist ruhig und sanft, so sehr, daß sich einst ihr Uebermuth, ihr jugendlicher Angestüm überraschend schnell glätteten an seiner Seite.

Sie muß glücklich sein! Aus guten, aber einfachen Verhältnissen hervorgegangen, ist sie durch ihren Gatten in eine Atmosphäre voll Wohlbehagen, Eleganz und Reichthum versetzt worden. Dinge, deren Werth ihre ruhige, praktische Natur wohl zu schätzen weiß.

Und woher nun doch diese wohl nur aus purer Langeweile entsprungene Schwankung ihres Seelenfriedens? Diese Empfindung des Ueberflüssigseins, die sie heute wie so manchmal quält? Die Liebe ihres Gatten hat nichts Individuelles, nichts Starres und Zaniges an sich, er würde wohl ebenso glücklich und friedlich leben mit einer andern Frau, die die ruhige und sanfte Natur hätte wie sie. Er liebt nur den Charakter in ihr, nicht die Seele.

Und wie muß doch der Gedanke beglücken, einem andern Wesen unentbehrlich zu sein, notwendig zu seinem Gedeihen, seinem Frieden, seinem Glück! Wie müssen in solcher Seligkeit die herrlichsten Fähigkeiten erwachen, Herz und Geist erstarren und von unwandelter Freude und Zufriedenheit erfüllt sein!

Aber so! Ist ihr Leben nicht nutzlos? Ein armfelliges Dasein ohne Werth und Gehalt? Ein Puppenspieler voll banaler Genüsse, voll geringer, nichtsagender Pflichten, ohne jedwede Anspannung der reichen Kräfte, die in der Menschenbrust wohnen? Ja, wenn nur irgend ein großes, mächtiges Gefühl sie beleben würde! Wenn auch nur ein großer Schmerz! Ein Kummer, an den sie die Kraftempfindung ihrer Seele verschwenden könnte. Sie wünscht es sich ganz leidenschaftlich! Nur diese Dede nicht, die sie peinigt, wenn sich manchmal die Stunden in der gewohnten Weise mit Besuchen und Einladungen, Musik, Spaziergängen, Colletten u. dergl., dem usur'an Zeitvertrieb einer reichen Frau, nicht ausfüllen lassen! Nur diese Dede nicht, der Mißmuth, Zweifelsucht und Dualen aller Art entziehen . . .

Sin und wieder ist es ihr wohl, als schlummere ein Weib in ihrer Brust, aber es liegt im Dunkeln, unerforscht, unangestastet — und sie hat nicht den Muth und die Ausdauer, es zu ergründen. Leise nur und selten föhrt sie sein Vorhandensein.

Die Uhr schlägt und schreit Lore auf. Sie erhebt sich und durch Thränen, als wollte sie die gequälte Seele aufrechten an dem Anblick, mußert sie das luxuriös eingerichtete Zimmer, in dem sie sich befindet. Dieses enthält Alles, was eine vornehme Frau zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Bequemlichkeit nur haben kann. In orientalischem Stile ausgestattet, macht der Raum einen äppigen, leuchtenden Eindruck und ist so ganz geschaffen, ein lebens- und genussfrohes Weib zu beherbergen.

Lore trocknet sich die nassen Augen. Sie schilt sich thöricht ob ihrer Selbstquälereien und streicht lächelnd über das feinerne Haupt der Aigla, die auf einer Säule steht. Darü er hängt im Ebenholzrahmen ein hoher Spiegel und dieser zeigt klar das Antlitz der sinnenden Frau. Sie erschrickt; die Augen sind verweint, die Wangen durch rothe Flecken entsetzt! Und in wenig Minuten kann ihr Gatte kommen! Was soll er denken?

Eilig verläßt sie das Zimmer und huscht über den Corridor in das Schlafgemach. Frisches Wasser und ein bißchen Poudre de riz können den Schaden wieder gut machen. Als sie zurück will, hört sie im Treppenhaus Schritte. Sie schiebt den Vorhang, der das Fensterfenster d. . . ein wenig bei Seite und späht hinaus, in der Meinung, es sei bereits ihr Gatte, der di

Stufen heraufsteigt. Durch das Stiegenlicht er-
blickt sie ein fremdes ernstes Männergesicht, eine
elegante, sympathische Erscheinung.

Doben ist sich die Muffel verstimmt; nun
wird hastig die Thüre geöffnet und herunter
stürzt ein sechs- bis siebenjähriger Knabe. Sein
Gesicht strahlt, er nimmt zwei, drei Stufen auf
einmal und fliegt dem Kommenden an den Hals.
Umsonst sucht ihn dieser zu beschwichtigen; das
Plappermäulchen küßt und schwagt und jubelt;
bei einer Wendung sieht Lore das Gesicht des
Mannes wieder: der Ernst ist verschwunden, es
strahlt und leuchtet ebenfalls in vollster Freude.
Sanig halten sich beide an den Händen und steigen
so empor. Auf dem letzten Absatz der Treppe
steht still und lächelnd ein angehendes Bac-
chisches und grüßt mit freundlicher Anmuth:
„Guten Tag, lieber Papa!“

Lore erspäht noch, wie der Herr sich zärt-
lich niederbeugt — dann der jauchzende Ruf des
Knaben „Mama, Mama“ — eine sanfte Frauen-
stimme — und die Thüre fällt in's
Schloß.

Lore athmet schwer. Sie lehnt sich wie
ohnmächtig an die Mauer. Das schlummernde,
bis jetzt ihr kaum bewusste leise Weh ist ihr
plötzlich klar geworden, ist angewachsen zu einem
großen, heißen Schmerz, der mit aller Macht
und Gewalt Besitz ergreift von dem freigezogenen
Herzen — nun weiß sie, weshalb ihr das
eigene Leben oft nutzlos erscheint — woher das
Gefühl des „Ueberflüssigseins“! Ihre Augen sind
sehend geworden, ihr Herz ist erwacht aus der
Täuschung, die sie wähen ließ, daß sie Alles
habe, was den Menschen glücklich macht —

Der vermissene Wunsch von heute ist erfüllt:
sie hat einen Schmerz und einen Kummer, der
an den Kräften ihrer Seele zehren wird, der ihr
treuer Gefährte ist in einsamen Stunden.

Ihr Gatte mustert sie befreundet, als er
kommt.

„Bist Du unpaßlich, Lore?“

Sie erhebt sich aus ihrer zusammengesunknen
Haltung.

„Nein, o nein!“

Die Antwort klingt klar, aber müde.

„Ich habe zwei famose Plätze für „Lann-
häuser“ gekauft. Ein Gast singt den „Wolfram“.
Es interessiert Dich doch, nicht wahr?“ fragt er
und seine Blicke haften forschend und begehrtlich
an der Suppenterrine, während er sich
niederläßt.

Lore nickt geistesabwesend und be-
deutet ihn.

Als sie am Abend im Theatermantel, an
der Seite ihres Gatten, aus der Wohnung tritt,
klingt oben schon lustige Hausmusik: Plaudern,
Lachen und Singen, Kinderjubiläum! Durch das
stille Treppenhaus hallt gedämpft diese Sym-
phonie des Glückes, in tausendfacher Stärke aber
tönt sie in die wunde Seele Lore's und rauscht
dort lauter und mächtiger als die stürmischen,
leidenschaftsdurchglühten Melodien des „Lann-
häuser“...

Hymne der Arbeit.

Du, meine Freundin in den bängsten Stunden!
Wenn selbst die Hoffnung treulos von mir wich,
Hab' ich allein dich treu bewährt gefunden,
Dann warst du stets der beste Trost für mich.
Wenn sich, das Herz voll Gram, an meine Tage
Die Zeit mit unbarmherz'ger Schwere hing,
Hab' ich zu dir, du stilltest meine Klage,
Zum Schaffen mahnend, und die Zeit verging.

Und hab' ich in des Kummers schwersten Zeiten
Mich unmuthevoll wohl auch von dir gewandt,
So fand ich bald, daß Balsam zu bereiten
Vermag nur deine wunderthät'ge Hand.
Im tiefsten Leid, wenn selbst der Trost von oben
Nicht Eingang findet in's betrübte Herz,
Mag es an dir die letzte Kraft erproben:
Du bist das beste Mittel für den Schmerz.

Und auch die Freude kannst du uns verüßen,
Du zeigst den Sohn, den uns die Zukunft heut;
Wer treu dir dient, dem wird das Glück erspießen
Ein Schatz von innerer Zufriedenheit.
Du hältst uns freundlich auf der Tugend Wegen,
Dit mehr, als Lehr' und Predigt es gethan —
Auf deinem Umgang ruht ein Doppelsegen
Für diese Welt und für des Himmels Bahn.

Drum bleibe Freundin mir für Geist und Hände,
Der ich im Glück und Unglück mich vertrau',
Bis einst ich an der Arbeitstage Ende
Mit Freuden dann den Feierabend schau',
Wo Gott der treuen Arbeit Lohn will geben,
Dem, der sie treu vollbracht im Edeleand;
Dann denk' ich deiner noch im bessern Leben,
Dort wird vielleicht dein Werth erst recht erkannt.
R. Karz.

— Die Bevölkerung der Erde. Dito
Hübners Geographisch-statistische Tabellen für
1897 geben die Gesamtbevölkerung der Erde
mit 1525 Millionen Menschen an, wovon etwa
ein Viertel auf Europa entfällt, nämlich 378,6
Millionen. — Von der Bevölkerung Europas
entfallen auf Rußland 28 pCt., auf Deutschland
und Oesterreich-Ungarn zusammen 26 pCt. Die
Vereinigten Staaten von Nordamerika repräsen-
tiren mit 72,3 Millionen mehr als die Hälfte
der Bevölkerung von ganz Amerika. Von In-
teresse sind die Ergebnisse der russischen Zählung
vom 9. Februar d. J., der ersten im russischen
Reiche vorgenommenen genaueren Bevölkerungs-
ermittlung. Obwohl der letzten offiziellen Be-
rechnung von 1885 nur ein geringer Werth be-
zuzumessen ist, läßt doch die diesjährige Zählung
eine große Bevölkerungszunahme erkennen; sie
würde gegenüber jener Berechnung in 12 Jahren
sogar 20 pCt. betragen. Es tritt die auffallende
Thatsache hervor, daß in den asiatischen und
südlichen Gebieten sowie den polnischen Gouver-
nements das männliche, in den nördlichen und
westlichen Gebieten überall das weibliche Ge-
schlecht überwiegt. In Frankreich hat nach der

Zählung vom vorigen Jahre in einem fünfjähri-
gen Zeitraum eine Vermehrung nur um 174,783
Menschen stattgefunden, die überdies lediglich
durch Einwanderung hervorgerufen ist.

— Der Mann mit der eisernen
Maske. Ueber den „Mann mit der eisernen
Maske“ haben sich im Laufe der Zeit zahllose
Legenden gebildet. Nun aber ist in einer bemerkens-
werthen Schrift über die „Legenden und Archive
der Bastille“, welche die „Revue hebdomadaire“
veröffentlicht, überzeugend nachgewiesen, daß der
vielberufene Gefangene, der den Geschichtschreibern
und Romandichtern unerschöpflichen Stoff lieferte,
in Wirklichkeit „der Mann mit der Sammetmaske“
war. Dies ergibt sich namentlich aus dem Ver-
zechniß von Etienne du Junca, Lieutenant des
Königs in der Bastille. Ohne auf die authentischen
Urkunden über die wahre Geschichte des
Mannes mit der Maske des näheren einzugehen,
erinnert die „Allg. Z.“ an die Darlegung des Ver-
fassers Folgendes: Baron Heiß, ein alter Capitain
im Elsässer Regiment, einer der hervorragendsten
Bibliophilen seiner Zeit, hat das Verdienst, mit
einem von Pölschburg, 28. Juni 1770 datirten
Brief die Identität des maskirten Gefangenen
mit dem Grafen Mattioli, Staatssecretair des
Herzogs von Mantua, nachgewiesen zu haben, wie
so viele andere Gelehrte nach ihm, während Alexan-
der Dumas sich mit dem Ergebnis der Forschun-
gen von 20 Gelehrten in Widerspruch setzte, und
der Comte de Bragelonne die Legende vom
Bruder Ludwigs XIV. wieder aufreichte, die sodann
von Voltaire in Umlauf gesetzt wurde und durch
die Revolution sich einbürgerte. Damit wendeten
die Urkunden, welche die Gelehrten benützt hatten,
wieder in den Staub der Archive zurück. Ludwig
XIV., der schon Herr von Pinogolo war (1632),
war, von seinem Minister Louvois inspirirt, sein
begehrtes Spiel auf Casale Monterrat. Im
Besitze dieser beiden Plätze konnte das französische
Heer Oberitalien in Schach halten. In Mantua
herrschte damals der junge, frivole Herzog Karl IV.
von Gonzaga, er war zugleich Markgraf von
Monterrat, dessen Hauptstadt eben Casale war.
Frankreichs Absichten auf Casale fanden (1677)
bei dem ehrsüchtigen und ränkefüchtigen Mattioli,
Staatssecretair des Herzogs von Mantua, Gehör,
und Ludwig XIV. dankte ihm durch ein eigen-
händiges Schreiben im Januar 1678. Mattioli
kam nach Paris: die Abtretungsurkunde wurde
unterzeichnet, und der Herzog erhielt zum Aus-
tausch für Casale 100,000 Thaler und Mattioli
vom König kostbare Geschenke. Aber schon zwei
Monate nachher waren die Höfe von Wien, Madrid
und Turin und die Republik Venedig in den
ganzen Handel eingeweiht: um schänden Mammon
hatte Mattioli seinen Herrn und Ludwig XIV.
schamlos verrathen. Wie ein Blitzstrahl wirkte am
Hofe von Versailles die Nachricht, daß Baron
d'Asfeld, der die Ratificationsurkunde mit Mattioli
ausgetauscht hatte, vom Gouverneur des Mailänder
Gebiets aufgehoben und den Spaniern ausgeliefert
worden sei. Dagegen wurde nun Ca inat mit der
Aufgabe betraut, Mattioli zu verhaften und in
sicherer Verwahrung zu bringen. Unter dem Vorwand
der Ausbezahlung des Restes der ihm verspro-

henen Summe wurde ihm ein Steckbrief in
Versailles am 2. Mai 1679 gegeben. Abbé
d'Étrades, französischer Gesandter bei der Republik
Venedig, und Mattioli bestiegen den Wagen: in
einer Entfernung erwartete sie Galinat mit
einer Abtheilung Soldaten, und um 2 Uhr Nach-
mittags befand sich Mattioli in der Festung Pin-
erolo in den Händen des Kerkermeisters Saint
Marc. Anfang 1694 wurde der Gefangene nach
der Insel Saint-Marguerite gebracht und am
13. Sep. 1698 nach der Bastille, wo er am
19. Nov. 1703 starb. — Vier Tage vor der
Verhaftung hatte Ludwig XIV. den Abbé d'Étra-
des ermächtigt, sich der Person Mattioli's zu
verschern, „da Sie“, wie es in der Depesche heißt,
„glauben, ihn ohne Aufsehen verhaften zu können.“
Er soll nach Pinerolo in Haft gebracht werden,
ohne daß Jemand davon in Kenntniß ist.“ Endlich
befindet sich auf der französischen Nationalbibliothek
eine 1682, also kaum 2 Jahre nach dem Ereignis,
verfaßte Broschüre mit der bemerkenswerthen
Stelle: 10 oder 12 Reiter umgingelten den Secre-
tair, hoben ihn auf, legten ihm eine Maske vors
Gesicht und brachten ihn nach Pinerolo. — Der
Herzog von Mantua aber, der allein gegen die
gräßliche Verletzung des Völkerrechts hätte Ein-
spruch erheben können, erklärte sich im Gegentheil
über die Einkerkelung seines Ministers, der ihn
so gut wie den König von Frankreich verrathen
hatte, höchst befriedigt.

— Ein erschütterndes Geschick hat
eine deutsch-amerikanische Familie in Jerseyville,
Tadlana, betroffen. Vor einigen Monaten geriet
John Rosenbaum in die Reize einer Frau Elze
Harding, deren Gatte sich ihres überlischen Lebens-
wandels wegen von ihr getrennt hatte und nun
mit seinen zwei Kindern eine eigene Wohnung
bezogen hat. Vergebens waren die Vorstellungen der
Eltern Rosenbaums, vergebens die Bitten der
Schwestern, und erst, als Frau Harding einen
Streit mit ihm anfang, verließ er sie. Die Frau
schob die Schuld an dem Zerwürfniß hauptäch-
lich auf Johns Schwester Marie und suchte sie im
Laden ihres Vaters auf, um Rache zu nehmen.
Das Mädchen sah mit ihrer Mutter und Schwe-
ster vor der Thür, als die Harding kam; nur
wenige Worte wurden gewechselt, dann zog die
Harding einen Revolver und jagte Marie Rosen-
baum eine Kugel in den Leib. Die tödlich Ver-
letzte starb sofort. Frau Rosenbaum brach am
Sterbepulte ihrer Tochter zusammen und wurde
plötzlich wahnsinnig. Der Anfall endete mit einer
Dhnmacht, und kaum zwei Stunden später folgte
die Unglückliche ihrem Kinde in den Tod. John
Rosenbaum hatte, als seiner Schwester Zustand
als hoffnungslos erkannt wurde, einen Selbstmord-
versuch gemacht und ist jetzt todt. Zwei
Männer müssen ihn fortwährend bewachen, und
es ist zweifelhaft, ob es ihm nicht doch noch gel-
ingen wird, Hand an sich selbst zu legen. Frau
Harding befindet sich im Gefängniß und benimmt
sich sehr frech. In der Stadt herrscht große Auf-
regung und nur ihr Geschlecht schützt die Mörderin
vor dem Richter Lynch.

Zur bevorstehenden Winterfaison empfiehlt das
Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft
von
Emil Schmechel,
Przejazd Nr. 10, vis-a-vis vom Gyllisteaplatz,
in großer Auswahl, in- und ausländische Stoffe für Herrenanzüge,
Winterpaletos, Schülerschinnel's etc. etc.
Sämmtliche Arbeiten werden in kurzer Zeit sauber
und prompt ausgeführt.
Großes Lager fertiger Kleider.
Billige Preise.

Bier-Niederlage

von
F. ROSNER, Benedikten-Strasse No. 78,
Telephon No. 281,
empfeht in- und ausländische Biere in Faß und Flaschen, Oesterreichische, Böhmer, Pilsner
Biere, Nigar Original, „Waldbühnen“, Nigar Imperial-Böcker, Nigar Münchener Bier.
Von hiesigen Brauereien: Pilsner, Helenehofen- und Kaiser-Bier der Dampfbrauerei v. K.
Anstalts-Orden, auch Märzen-, Pilsner- u. Kaiser-Bier v. Gebr. Gohl.
Gleichzeitig bitte ich auf die Prosopien mit meiner Firma zu achten.
Hochachtungsvoll
F. Rosner.

Das seit 20 Jahren bestehende
Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier
von
ZALEWSKI & Co.,
Warschau, Marszalkowska 137.
empfeht eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den ein-
fachsten bis zu den feinsten.
Mäßige, aber feste Preise.

Verlangen Sie EXCELSIOR

violette, blaue, schwarze u.
rothe, grüne



Dauer-Stempelkissen

in eleganten, decorirten Blechdozen.
Bitte auf Firma und Fabrikmarke zu achten.
Chemische Fabrik für Tinten etc.
Dr. O. Zielke, Lodz.
Künftig in allen Schreibmaterialien-Handlungen.

Mit Medaillen auf den Ausstellungen im Jahre 1885,
1895 und 1896 prämiirt

E. Akst

in Warschau, Elektoralna 17, Ein-
gang von der Binna-Str., empfiehlt

Bau-Ornamente

aus Ziml, Kupfer und Blei u. d. gl.
Kataloge mit 5000 Zeichnungen werden gegen einen Nach-
nahmgebetrag von 3 Rubel zugesandt.

Eine
Ladeneinrichtung
sowie eine **Restaurations-einrich-
tung** nebst **Billard** sind sofort zu
verkaufen. Näheres Długa-Str. Nr. 17.

Eine **Wohnung**
von 2 Zimmern nebst Küche und Was-
serleitung zu vermieten, Ecke der Przejazd-
und Widywalska-Str. Nr. 85, 2
Etage. Zu erfragen Przejazd Nr. 11.



Gratis
bitte
Buchführung
Prospekt
zu
verlangen
Besondere
Hochachtung
F. SIMON
Bücher-Verlag
Königl. Land- & Amts-Gesellsch.
W. KARLIS C. P. 4

Personen

welche sich der Pflege der Geisteskran-
ken widmen wollen, der deutschen und
polnischen Sprache mächtig sind, können
sich melden bei Herrn Dr. Bräutigam,
Promenade 29.

Ein junger
Comptoirist,
militärfrei, flotter Correspondent, die
drei Landesprachen beherrschend, wünscht
sich zu verändern.
Gefl. Offerten unter B. P. nimmt
die Exp. d. Bl. entgegen.

Eine Wohnung

von 5 Zimmern, Balcon und allen Birth-
schaftsbequemlichkeiten wie Stallung etc.,
bisher eine Reihe von Jahren von
einem Arzte bewohnt und für einen
solchen sehr geeignet, ist vom 1. Jan-
uar 1898 zu vermieten. Petrikauer-
Strasse Nr. 243. Dasselbst ist auch eine
Wohnung von einem Zimmer u. Küche
sodort zu vermieten.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte - Fabrik aus Berlin.

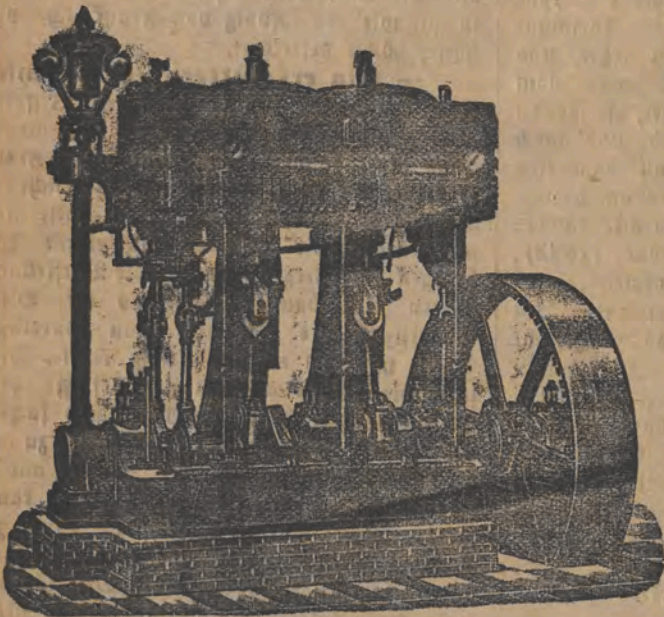
Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Łódz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Thellzahlung gestattet.

Weitgehendste Garantie.



H. PAUCKSCH, ACTIEN-GESELLSCHAFT LANDSBERG a. W.

Einfache, Compound- und Tripel-Maschinen

liegenden u. stehen. Systems bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären Betriebsdruck.

KAPSEL-Compound-Dampfmaschinen

(D.-R.-Patent)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken für elektrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe, welche eine absolut gleichmäßige Gangart der Maschine erfordern.

VERNER.

DAMPFKESSEL

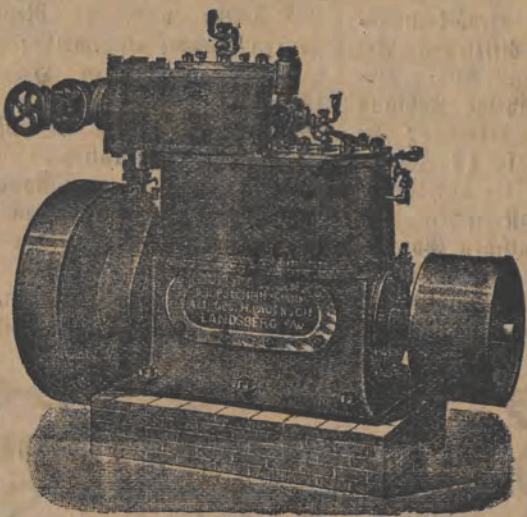
VERSCHIEDENER CONSTRUCTION

Hydraulische Nietenrichtung neust. Systems.

VERTRETER für Łódz:

Herr KARL LASKA, Łódz,

VERTRETER für Tomaszow: Herr Bruno Ostermann, Łódz.



Breslauer Handels-, Gewerbe- und Schreibschule.

Keine Coste, nur durch Einzelunterricht vollständige Ausbildung in Buchführung, kaufm. Schnellrechnen, Correspondenz, Landwirthschaftsbuchführung, Schön-, Schnell- und Rechtschreiben. - Sprachcurse: franz. und englische Convers. und Correspondenz, Stenographie, Quantieren der Schreibmaschine. - Honorar billigt. - Beginn täglich. Näh. Prospekte gratis. Paul Strelowicz, Breslau, zur Ohlauerstraße 60.

Zur bevorstehenden Winter-Saison empfehle ich mein

Pelz-Lager

bestehend in einer großen Auswahl fertiger

Herren-Pelze, Damen-Pelze, Damen-Garnituren, Pelz-Bellerinen, Mützen u. s. w.

meiner geehrten Kundschaft bei civilen Preisen u. reeller Bedienung. Bestellungen u. Reparaturen werden angenommen und sauber ausgeführt.

Ludwik Pinkus,

Petrikauer-Strasse Nr. 60, 1 Etage.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Spezial-Arzt Orthopädist,

heilt in speziel eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc., Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittelst Massage, Electricität und medico-mechanischen Apparaten von Prof. Hoffa, Dr. Beely, Dr. Krulenberg etc. Für blutarme Kinder, für Kinder mit Englischer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen speziel Schwebisch-Heilgymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2-8 Uhr Nachmittag.

Ein praktischer

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges monatliches Honorar. Übernimmt ferner unter strengster Discretion die Zusammenstellung der Bilanz, Einführung, Nachtragung eventuell auch Stundenschein. Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Adresse Cegielniana-Strasse Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 23.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. PATAKY

Berlin NW., Luisenstrasse 25.

Siehe auf Grund ihrer reichen Erfahrung

(25000 Patentangelegenheiten

etc. bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung an. Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest, Leipzig, New-York. Referenzen grosser Häuser. Gegr. 1882, ca. 100 Angestellte Verwerthungsverträge ca.

1 1/2 Millionen Mark.

Ankunft - Prospekte gratis

Bureau in Warschau: Żurawia 35, Quartier 11.

2 möbl. Zimmer

mit oder ohne Beköstigung, sind sofort zu vermieten. Näheres Diaga-Str. Nr. 17, Wohnung Nr. 9.

Zurückgelehrt von meiner Einkaufsreise nach Paris und Amsterdam, empfehle ich dem geehrten Publikum mein mit allen Neuheiten auf das reichste ausgestattetes

Lager von Bijouterien,

als Diamanten- und Perlen-Colliers, Armbänder, Ohrgehänge, Dinge etc., mache gleichzeitig auf eine große Auswahl der elegantesten goldenen Herren- und Damen-Uhren aufmerksam und sichere reellste Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu.

Hochachtungsvoll

A. Kantor,

Juwelier.

Petrikauer-Str. Nr. 16, Haus Rosen.

Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Polocna-Strasse Nr. 29, Telefon-Verbindung 632.

Das Wäsche- u. Galanteriewaaren-Geschäft

von

I. SCHNEIDER

vorm.

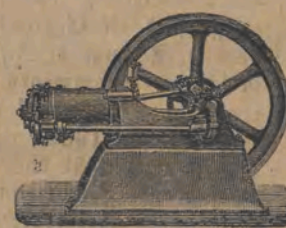
W. Kossel,

Petrikauer-Str. Nr. 95, Haus A. Stopyczk, empfiehlt der geehrten Kundschaft sein reich assortirtes Lager in beste Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.



R. Machczyński

GAS- U. NAPHTHAMOTOREN-FABRIK, WARSCHAU,



besteht seit 13 Jahren und wird am 8. November l. J. nach der eigenen Befähigung, Wolka-Strasse Nr. 47 verlegt u. bedeutend vergrößert werden. Als Specialität werden angefertigt Transmissionen, Formen für Flaschen, Cylinder.



Lager

optischer und chirurgischer Waaren

echter Gerlach'scher Reizzeuge, Arithmometer, Bliendörfers Schreibmaschinen.

Photographische Apparate, nebst Zubehör in großer Auswahl bei

A. Diering,

Petrikauer-Strasse Nr. 87, Haus A. Halle.

Die neueröffnete

Südrussische Weinstube

Petrikauer-Strasse Nr. 81.

empfiehlt vorzüglichste, natürliche, besarabische, kawkasische Weine (rot und weiß) per Flasche 30 Kop.

Riesling, Bordeaux per Flasche 55 Kop.

Alle Krimer von 60 Kop. per Flasche an.

Deffert-Weine, Madeira, Portwein, Xeres, Marsala, Muskat und Tokayer von 80 Kop., aus reinen südrussischen Weintrauben bereitet.

Excellior, demi sec, sec, 1/2 und 1/4 Flaschen.

Don'scher Champagner von der renommirten Firma Sokolow von 85 R. per Flasche an.

Odeffaer Original-Fischconserven, Biskuit, Skumbria,

Kephal, Sterlet, Matelot de Carpe u. s. w.

Südrüchte aller Art.

Während der Saison wöchentlich dreimal freier Transport von aus-

erlesenen südrussischen Rotweintranken und Früchten. Wieder-

verkäufer und Restaurateure erhalten angemessenen Rabatt.

Hochachtungsvoll

Wein-Engros- und Detail-Handlung

Max Heymann, Odeffa-Łódz.

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 7. November 1897:

In gänzlich neuer Inszenierung und modernsten Arrangements Seitens des Regisseurs Herrn Heinrich Dinghaus, unter Mitwirkung des gesammten Personales, darunter auch des der hiesigen Bühne für die Dauer der ganzen Saison fest verpflichteten Komikers Herr F. W. Thiele.

Erstmalige Aufführung von

Pariser Leben.

Große komische Operette in 5 Akten von Carl Kreumann. Musik von Jacques Offenbach.

Morgen, Montag, den 8. November 1897:

Große populäre Vorstellung

zu populären und halben Preisen aller Plätze.
Die prächtige Lustspiel-Novität der Saison.

Zum 3. und letzten Male:

Der Militärstaat.

Großes Original-Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Moser und Etilo von Trotka.

Weitere Anzeige:

Die weltberühmte französische Künstlerin Madame Réjane

wird am Freitag, den 12. d. M. im Verein mit ihrem aus 28 Personen bestehenden großen französischen Ensemble eine einzige Vorstellung hier geben, wozu die effektreiche neue 5-aktige Comödie v. M. Wilsons Daudet

Sapho

ausgewählt worden ist.

Der Billet - Vorverkauf hat begonnen. Preise der Plätze siehe Extra-Anzeige in den Tagesblättern.

Die Direction.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 7. November 1897:

Lanz-Bergnügen.

Entree für Herren 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen. Entree für Damen 30 R. Anfang 8 Uhr.

In den unteren Räumlichkeiten täglich Concert der Wiener Damen-Capelle Suhrer.

Entree frei.

Benndorf.



Helenehof.

Conntag, den 7. November 1897:

Im Theatersaale:

Caffé - Concert.

ausgeführt von dem Streich-Drehesten

„Harmonia.“

Beginn 3 Uhr, Ende 7 Uhr.

Entree Erwachsene 20 Kop., Kinder 5 Kop.

Vorläufige Anzeige.

Donnerstag, den 6. (18.) November er.

findet im großen Saale des Grand-Hotel's zu Gunsten des Ambulatoriums und Fabrik-Hospitals des rothen Kreuzes ein

CONCERT

des weltberühmten Trios

Heinrich Grünfeld, Florian Zajic, Max Pauer

statt.

Näheres in den Blättern.

Billets sind zu haben im Comptoir von Robert Mayer.

HOTEL INTERNATIONAL.

Heute und täglich:

Vocal- und musikalische Abende

Auftreten der neuengagierten Artisten und Artistinnen.

Fräulein Dahn, Lieberfängerin, Fräulein Ruge, Soubrette, Herr Weismann, Original-Komiker u. u. Hochachtungsvoll R. WENKE.

Theater Arkadia.

Heute und täglich:

Auftreten neu engagierter Artisten:

Erstes Auftreten des hier beliebten Original-Humoristen Harry Arlon.

Ferner Auftreten folgender Artisten:
Die vier Polar-Eisener, Schwedisches Quartett.
Anna Foerster, deutsche Chansonette.
Goriotto-Gori, Costüm-Soubrette.
Mina Legros, gen. Bayerische Nachtigall.
Juni Geschwister Barbons, englisches und deutsches Gesang- u. Tanz-Quartett.
Walborg Wanasia, schwedische Costüm-Soubrette.
Baurgette, Wiener Tänzerin.
Otto Remés, genannt Nibemann, Original-Humorist.
Felix Aramborow, russischer Komiker.
Das Orchester steht unter Leitung des Herrn Kirschinkel.
Anfang des Concerts 8 1/2 Uhr und der Vorstellung um 9 Uhr Abends.
Die Direction.

Restaurant J. Kyszał,

Heute Sonntag:

Letztes Adamus-Concert.

Morgen, Montag:

Erstes Concert

eines neu eingetroffenen

holländischen Damen-Trios.

Das durch seine Güte bekannte

Pilsner-Bier
Lager-Bier
Münchener-Bier

in Flaschen und Fässern

empfiehlt

Die Actiengesellschaft der Brauerei

W. Kijok & Co.

aus Warschau.

HAUPTNIEDERLAGE

in Lodz, Widzewska-Str. Nr. 48.

Zustellung ins Haus auf jedes Verlangen.

Pilsner-Bier v. Fass im Paradies u. Meisterhaus.

TELEPHON N. 369.

Eis gratis.

Das Restaurant im

Hotel de Rome,

in Warschau ist vollständig renovirt und in demselben eine neue Administration eingesezt.

Vorzüglihe Küche.

Mittagstisch bestehend aus 5 Gängen 75 Kop., aus 9 Gängen 1 Rbl. 50 Kop.

Frühstück und Abendbrot aus 2 Gängen und Dessert oder Kaffee 60 Kop.

Täglich frisch:

Holländische Auster, Hummern und Seezische.

Elegante Cabinets mit separatem Eingang von der Ergada-Str.

aus.

Der Weinkeller ist mit ausgesuchten Weinsorten als: Burgunders, Ungar-, Rhein- und französischen Weinen, sowie mit Liqueuren und Cognacs, die zu mäßigen Preisen abgegeben werden, versehen.

Echtes Pilsner- und Münchener-Bier glasweise.

A. Boquet.

Für die Winter - Saison

empfehle mein Lager von in- und ausländischen Stoffen zu Herren- und Damen-Garderoben, Schürer- und Schinellstücken, sowie

Musverkauf

einer Partie zurückgesetzter Mezer, zu Paletots-Anzügen und Hosen geeignet, bei bedeutend ermäßigten Preisen.

Hochachtungsvoll

P. Graf,

Petrkauer-Strasse Nr. 89.

Restaurant „Eindengarten“

Petrkauerstr. 248.

Jeden Mittwoch und Sonntag vorzügliche

„Flaki.“

Hochachtungsvoll

N. MICHEL.

Concert-Zugharmonika,

sowie alle anderen Musikinstrumente werden direct ab Fabrik unter Garantie



Gottlieb Doerfel

Klingenthal Nr. 44 S. Ja.

Preisliste gratis und franco.

London. Berlin.

Matz & Co.,

Möbelleder prima Qualität:

Rindleder glatt, genarbt, Saffian, Montons zum Polstern, fertige gepresste Garnituren in reichhaltiger Dessin-Auswahl, in allen Größen und Farben für Tapezierer, Möbel- und Kofferfabrikanten, Sattler und Buchbinder empfiehlt der Vertreter

Henryk Kupczyk,

Widzewskastr. 58.

M. Donchin,

Advokat,

übernimmt Civil- und Criminal-Processe, auch Hypotheken-Angelegenheiten. Poldulowa-Strasse eigenes Haus N. 31 neu. Empfangsstunden von 8-9 Früh u. 5-9 Nachmittag.

Dr. Theodora

Waller-Poznańska

Frauenarzt

empfängt von 11-1 und von 3-5 Uhr Nachmittags und wohnt jetzt Petrkaue-Strasse Nr. 76, Ecke Meyer's Passage.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Begehiniana-Strasse Nr. 40 vor der Telephonstation.

Dr. A. Poznański

Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopf-Krankheiten.

Empfängt wie vorher von 9-10 Vormittags u. von 5-7 Nachmittags, wohnt jetzt Petrkaue-Strasse Nr. 76, Ecke Meyer's Passage.

Zahn-Arzt

S. RAKISCHKY

wohnt jetzt Jawadzka 12, Haus Dr. Liktorak, neben seiner früheren Wohnung. Speziaität: Künstliche Zähne ohne Gummipfatten.

CARL KÜHN

Pract. Masseur,

übernimmt vollständige Massage- und Bewegungs-Kuren für Erwachsene und Kinder.

Nowot-Strasse Nr. 11 neu. 14.

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

Nowomiejska-Strasse Nr. 4.

J. Haberdield, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrkaue-Strasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herzogowicz, neben Hrn. Eisenbaum, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Masseur

W. J. POPLAUCHIN.

Nowot-Strasse Nr. 13.

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23.

JOSEPH HERZENBERG,

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23.

Räumt bis Freitag, den 12. November incl.

nur in den Vormittagsstunden

ausschließlich im Hauptgeschäfte !23, Petrikauer-Strasse 23!

RESTE

zu fast halben, aber absolut festen Preisen!

Eine große Auswahl:

Reste Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarze und couleurt, für Kleider, Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider.

Reste Seidenstoffe, Blüsch, Sammete, Belvets, Atlasse für Kleider, Pelzbezüge, Blousen, Röcke.

Reste Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken, bedruckte Kammgarnflanelle.

Reste Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquee's, Piquee-Barchents.

Reste Damentuche, Confections-Stoffe, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.

Reste Drills, Jillets, Schürzenstoffe, Tischzeug, Leinen, Latenleinen, Creas, Handtuchzeug, sowie diverse andere Weißwaaren.

Reste Möbelstoffe, Gardinenstoffe, Bitragen, Dielen- und Treppenläufer, Satins, Jutes, Cretons.

Ferner werden **diverse aussortirte Waaren** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen geräumt.

Teppiche

in verschiedenen Größen, abgepaßte Gardinen, Stores, Portièren in Chenille und Jute, Thürvorleger, Filzteppiche, Reise-, Bett- und Tischdecken etc., etc.

Sämmtliche Reste sind mit Maas und Preis genau versehen und dadurch die Auswahl wesentlich erleichtert.

JOSEPH HERZENBERG, 23. Petrikauer-Strasse 23.

Sonntag, den 7. November werden Reste Nachmittags verkauft.

Specialfabrik für Confect und Theefuchen.



Desert-Confect täglich frisch zu 50, 60 und 80 Kop. pr. Pfd.
Feinste Chocoladen zu 60, 80 und 1 Abl. pr. Pfd.
Theefuchen in großer Auswahl zu 30, 40, 50 und 60 Kop. pr. Pfd.
Bouches des Dames zu 50 Kop. pr. Pfd.
Frucht-Conserven zu 60 Kop. pr. Pfd.
Sorten von 1 Abl. an, Baumtuchen, Striegel, Dampf-Napstuchen, Sand- und Chocoladen-Napstuchen, vorzügliche Desserttuchen, Marzipans, Pfannuchen, Faworken etc. etc.

Ornate, Eis, Schlagschnee-Marzipan, Blausaugen etc.



Erste
**Łódzki Eisenmöbel-
Kinderwagen- Velocipe-
des-Fabrik von
Josef Welkert**
empfehlen ein reich assortirtes Lager von eisernen Bettstellen, Waschtischen, Wiegen, Kinderwagen, Kindervelocipede, etc.
Anfertigung von Schmiedeisernen Grabgittern, Jaungeländern, Balkons, Hof- und Gartenthüren.
Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.
Verlauf in der Fabrik, Andreas-Strasse Nr. 26.
In Fabriks-Preisen.



**Das Grabdenkmäler- und
Steinmeg-Geschäft**
von
Eduard Kunkel

Rirschhofstraße Nr. 14,
empfehlen ein reich assortirtes Lager in
Grabdenkmälern, Kreuzen und Platten,
aus bestem schwedischen Granit und Syenit, Einfassungen für einzelne Gräber, massive Treppensufen, etc. jeder Art, in schönster und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten und solidesten Preisen, sowie auch Schmiede-
eiserne Grabgitter in großer Auswahl von Ab. 3 pr. Elle an.

AUSKUNFTE
über Geschäfts- u. Credit-Verhältnisse,
**Bezugs-u. Absatz-
Revision**
Adressen in allen Branchen,

von Kundenlisten etc. besorgt prompt die vom Ministerium des Innern concessionirte (mit Rs. 15,000 cautionirte),
— Handels-Auskunftel —
ADOLF B. ROSENTHAL,
Dzielnast. Nr. 3. Telephon Nr. 374.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Reuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt
Michael Lentz,
Włodzka-Str. 71.

Möbel-Magazin von
Jan Barszczewski,
Warschau, Zielna-Strasse Nr. 20.
empfehlen ein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest!

empfehlen die Filiale der Fabrik

J. Sérkowski

Neuer Ring Nr. 2,
neben dem Rathhause:
Naphta-, Gas-, Tisch-, Wand
und elektrische

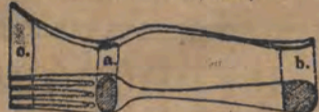
LAMPEN

und

Hänge-Candelaber,
Girandole, Leuchter,
Ranch- und Schreibgarnituren,
Visitenkarten-Behälter
und dergl.

Gasglühlicht-Beleuchtung.

Plattirte Gegenstände
als: Gefässe für Nüsse u. Früchte,
Nussknacker, Essig- u. Öl-
Service, Schnaps- u. Liqueur-Service,
Butter-, Zuckerdosen u. Körbchen.
Patent № 18, 118,



An Stellen a. b. c. sind doppelstark
versilbert.



Messer, Löffel u. Gabeln

AUF WEISSEM METAL

versilbert.

NOWOŚĆ!

Perfumy Polskie
poczwórne

„Flirt.“
„Warszawianka.“
„Kosmos.“
„Vera Violetta.“

poleca perfumerya **Ryszarda Wildt,**
Filia w ŁODZI, ul. Piotrkowska № 33.

NEUHEIT!

Polnische Parfüms
vierfache

„Flirt.“
„Warszawianka.“
„Kosmos.“
„Vera Violetta.“

empfehlen die Parfümerie von **Richard Wildt**
Filiale in ŁODZ, Petrikauer-Strasse № 33.

Das Neueste

in

MUSIKWERKEN

empfehlen

das Galanteriewaaren-Geschäft

VON **MAX ROSENTHAL,** Petrikauer Str. 51.

Für 50, 55 und 60 Rs.

schöne Tisch-Service

für 12 Personen aus dem besten Porcellan
mit schön gemalten Blumen, oder Monogrammen,
bestehend aus: 36 flachen, 12 tiefen,
12 Dessert und 12 Compot-Tellern, 12 Tassen
zum schwarzen Kaffee, 12 Thee-Tassen,
1 Terine, 4 ovale, 2 runde Schüsseln,
2 Hering und 4 Salatschüsseln, 2 Saucieren,
2 Saucelöffel, 1 Obstkorb, 2 Mostrich-
Krausen mit Löffeln, 2 Salzfässchen, 2 But-
terdosen, 1 Kaffee- oder Thee-Kanne zusam-
men 121 Stück. Fayance Service guter
Gattung mit schön gemalten Blumen oder
neueste Dessins, bestehend aus 119 Stück
für 35 Rs. Gegen Zuzahlung von 10 Rs.
wird ein Service von 86 Stück aus Crystall-
glas zugegeben. Theeservice für 12 Perso-
nen von 6 Rs. an. Waschs-service, bunt,
von 3 Rs. 50 Kop. an. Blumentöpfe (Ca-
chepot) in grösster Auswahl von 2 Rs. für
das Paar an. Kuchenkörbe, sowie alle
Porcellan-, Fayance- und Glaswaaren, zu so
ausserordentlich billigen Preisen, verkauft
ausschliesslich die Haupt-Porcellan-Glas-
und Fayance-Waaren-Niederlage von

RICHARD FIJAŁKOWSKI
in Warschau, Bracka-Str. 20 im Privatlocal,
Front-Parterre. Bitte auf die Adresse zu achten.

**Sprzedaz
na raty!**

SKŁAD FORTEPIANÓW, PIANIN I MELODYKONÓW

A. ROBOŃSKI, ŁÓDŹ

ulica Ś-go Andrzeja Nr. 5,

Poleca:

Instrumenty z pierwszorzędných fabryk.

Pianina od Rs. 360.



Wynajem.

NOWOOTWORZONY

Skład Fabryki Ćmielowskiej

KSIĘCIA

ALEKSANDRA DRUCKIEGO-LUBECKIEGO

Piotrkowska № 141,

w domu W-go Mierzyńskiego.

Poleca: porcelanę białą, malowaną, apieczną i elektrotechniczną.

Jedynę w kraju naczyńa kamiennę
ze specjalną glazurą ziemną.

Przyjmuje obstalunki na kafe. * Sprzedaz hurtowa i detaliczna.

Ceny nizkie stałe.

Billig und gut!



**Neusilber-
Waaren.**

Das seit Kurzem eröffnete Fabriks-Lager der Firma:

J. Fuchs, Warschau

in ŁODZ, Piotrkowska № 35, vis-à-vis M. Silberstein,
empfehlen dem geehrten Publikum ihre Erzeugnisse
von plattirten Neusilberwaaren zu äusserst billigen
Preisen, garantierend für vorzügliche und dauerhafte
Qualität. Für Hochzeits- und Weihnachts-Geschenke
sind passende Sachen stets auf Lager.

Anfrischen und Reparaturen aller
Neusilberwaaren werden angenommen.

Die bewährte renommierte Sorte Papierrossen

№ 3

aus gelbem Seidenpapier,

10 Stück 6 Kop. 5 Stück 3 Kop.

Papierrossen „SMYRNA“

10 Stück 6 Kop. 5 Stück 3 Kop.

sind bedeutend verbessert worden und empfehlen zu denselben Preisen
wie bisher

I. L. SZERESZEWSKI, Grodno.

Zu Weihnachten

empfehlen

schöne Geschenke
die **SPIEGEL-NIEDERLAGE**

VON

Maxime Silberberg

Petrokower-Str. 62.



Petrikauer Strasse № 17
Hôtel Hamburg.



Telephon 720.

Transport und Waaren-Expedition, einzeln und in voller Ladung. Verpackungen, Umzüge mit Möbel-Waggons und Feder-Rollwagen, unter Garantie.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter

zusammenlegbar

Wringmaschinen

neuester Construction

Waschmaschinen

für Hansbedarf

empfehlen

K. BIELICKI

WARSCHAU, Elektoralna 25.

„Maison“

„Margot“

Piotrkowska 69. vis-à-vis Grand Hotel
empfehlen zur bevorstehenden Saison

Aller Art Nouveautés in:

Spitzen
Schleier
Tülle
Gazen
Applicationen
Passementeriebesätze
Phantasiebänder
Fächer, von Rs. 1 aufwärts
Schürzen für Damen u. Kinder
Corsets franz. Façon
Boa's, echt Straussf. u. andere
Gürtel, Schnallen, Knöpfe
Blousen, in Lama, Wolle,
Sammet u. Seide
Kragen, Manschetten
Cravatten, Lavalliers
Handschuhe, Warschauer
u. Jouvin'sche.

Hut-Abtheilung:

Damen u. Kinderhüte
elegante Hüte v. Rs. 5 an.
Billige, jedoch streng
feste Preise!

Cognac „Imperial“

ist die beste Marke. Verkauf in allen besseren Weinhandlungen.

Die Conditorei von **Alexander Roszkowski**
 empfiehlt:
 Bonbonieren, Pariser und inländische, Dessert-Confekt,
 Chocoladen, Bonbons, Theekuchen, fertiges Gefrorenes den ganzen Winter hindurch.
 Christbaumschmuck.

Fabryka cukierków i pierników
 WARSZAWA, Nowy Świat 7.
 Poleca wyroby swoje
 uznanej dobroci u wszystkich
 znaczniejszych P. P.
 kupców kolonialn.

„ZŁOTY UL“

BONBON-
 u. Pfefferkuchenfabrik
 WARSZAWA, Neue Welt 7.
 Empfiehlt seine Erzeugnisse anerkannter
 Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.

A. JASKULSKI
 WARSZAWA, Wierzbowa № 3, Haus der Graf Krauski'schen Erben.

ABTHEILUNG A.
 Versilberte Waaren. Fabriklager u. Alleinverkauf der Fabrikate
 aus der Fabrik von R. Plewkiewicz & Cie.

ABTHEILUNG B.
 Kochgeschirre und Tafelgeräthe
 aus Rein-Nickel. Fabriklager u. Alleinverkauf für War-
 schau u. König. Polen der Berndorfer Metallwaarenfabrik,
 Inhaber Arthur Krupp, Berndorf Nieder-Oesterreich.

ABTHEILUNG C.
 Galanterie, Bronze-Waaren, Bijouterie u. a. M.
 Alle Abtheilungen mit dem Neuesten versehen.
 Preisliste der Abthlg. A. u. B. auf Verlangen gratis u. franco.

S. GĄSIOROWSKI
 WARSZAWA
 II. Nowy-Świat II.
VENETIANISCHE

AMPFELN LATERNEN

LAMPEN
 Lampenschirmen in Seide und Papier.
 Original englisches Glas
 „Primrose“ „Blue Pearl“
**BRONCE
 BAMBUS-MÖBEL.**

Grosse Auswahl

in

Lederwaaren, Meerschamwaaren, Messern u. Scheeren.
 Gesellschafts-spiele

Bijouteriewaaren, neuesten Kämmen mit dazugehör. Brennscheeren, Nadeln u. s. w.
 Laternen magica

Spielwaaren (PUPPEN)

in allen möglichen Preislagen, Grössen u. s. w.
 empfiehlt

ROSALIE ZIELKE

Petrikauer Str. 85. Haus Eduard Kindermann.

Magasin de Moscou
 15. Petrikauer Strasse 15.
 DETAIL-ABTHEILUNG der Manufacturwaaren Niederlage

VON HERZENBERG & RAPPEPORT

Grosse Auswahl in Wollwaaren, Seidenwaaren, Sammet u. Plüsch,
 Jaroslawer u. Belgische Leinen, Tischzeuge
 sowie sämtliche Manufactur- u. Weisswaaren,
 ferner
 Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Läufer etc. etc.

BILLIG.

Für Weihnachtsgeschenke
 empfiehlt in grosser Auswahl zu billigen Preisen:
 Herrenwäsche, Cravatten, Gummi-Gal-
 schen, Hüte, Mützen, Schirme, Hosenträ-
 ger, Photographie-Album, Lederwaaren, Par-
 fumerie, Seifen und verschiedene andere
 Galanteriewaaren

M. Z. Zabierowski
 Petrikauer Str. № 45.

BILLIG.

Wobec pojawienia się mydła glicerynowych, opatrzonech nasładownictwem moich
 etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie
 szanownych odbiorców o łaskawe zwrócenie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres:
 „Fryderyk Puls w Warszawie“,
 jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu,
 EGZYSTUJĄCA OD 1852 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych
 pod firmą: **FRYDERYK PULS**
 wyna łączy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.

Wyprzedaż Gwiazdkowa
 trwać będzie przez Listopad i Grudzień po cenach znacznie niższych.
 Wielki wybór rozmaitych gorsetów, leniuzzków damskich i dzieciennych,
 Biustonoszy, Opasek „Plus“ do prostego trzymania się, poleca

ANNA LAFERSKA

ŁÓDŹ, Konstantynowska № 10
 Filja w Warszawie, Nowy Świat № 43 w sklepie W-go Kumrowa.

Der Weihnachtsausverkauf
 wird während der Monate November u. December stattfinden.
 Eine grosse Auswahl von verschiedenen Corsets, Damen- und Kinder-
 jäckchen, Büstenhalter, Binden, Rückenhalter, empfiehlt

ANNA LAFERSKA

ŁÓDŹ, Konstantiner-Strasse № 10
 Filiale in Warschau: Neue Welt № 43 im Laden des Herrn Kumrow

Franz Postleb
 Optiker u. Mechaniker
 Petrikauer-Strasse № 71.
 Empfiehlt zu Weihnachtsgeschenken
 sein reichhaltiges Lager von Operngläsern
 Barometern, Zimmer- u. Fenster-Thermo-
 metern, Musikwerke von 10—120 Rs.

Photographische Apparate von 15—120 Rs. Solinger Taschenmesser
 u. Scheeren. Echt Hamburger u. Warschauer Lederwaaren, Laterna-
 magikas, Modell-Dampfmaschinen und -Lokomotiven auf Schienen
 laufend. Experimentir- u. Zauberkasten.

Grosse Auswahl v. Kinderspielzeug, Gesellschaftsspielen u. Puppen.
 Billigste Preise. Reellste Bedienung.

Josef Traget, Warschau
 (gegründet 1824.)
Zentrale in Łódź,
 Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis Meyers Passage.
 Fabrik von Silberwaaren 84. Probe.
 Fabrik versilberter und vergoldeter Metallwaaren,
 (Traget-Waaren).

P. LEBIEDZIŃSKI
 Krak. Przedmieście 65 w WARSZAWIE.
 Skład aparatów i potrzeb do fotogr. — Fabryka papierów fotogr.
 Wielki wybór kamer, aparatów momentalnych ręcznych,
 obiektywów, klisz, papierów, chemikalijsk etc.
Wszelkiego rodzaju nowości.
 Wskazówki i objaśnienia fachowe udzielają się bezinteresownie.
 Cennik ilustrowany z podręcznikiem wysyła się po nadesłaniu 90 kop.

P. LEBIEDZIŃSKI
 Krakauer-Vorstadt Str. 65, in WARSZAWA.
 Lager fotogr. Bedarfsartikel. — Fabrik phot. Papiere.
 Reichhaltiges Lager von Moment- und Reise-Cameras, Obje-
 ctiven aller ersten Firmen, Trockenplatten, Papiere,
 Chemikalien etc. **Neuheiten aller Art.**
 Auskünfte und Rathschläge für unsere Kunden.
 Illustr. Preisliste in russ. u. poln. Spr. gegen Einsend. von 90 Kop. franco.

!AM BILLIGSTEN!
 sind Glas-, Porcellan-
 und Majolika-Waaren
 in der Niederlage von
E. PODGÓRSKI
 Petrokower-Strasse 17
 zu bekommen.

Tischgarnituren aus gemaltem Porcellan:
 für 12 Personen von 45 Rs. an
 „ 6 „ „ 25 „ „
 „ 4 „ „ 15 „ „
 Waschgarnituren „ 4 „ „
 Kaffeegarnituren von 5 Rs. an
 1 Dutzend Gläser „ 48 K. an
 1 „ Weingläser „ 90 „ „
 Karaffen pro Stück „ 35 „ „

Grosse Auswahl in Figuren und Vasen.
 In der eigenen Malerei werden Bestellungen
 nach Angabe der Muster ausgeführt.
 Verleihung von Porcellan-, Glas-
 und plattirten Gegenständen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Balleström.

[6. Fortsetzung.]

„Also Politik!“ erwiderte die Fürstin seufzend. „Ich möchte wissen, wer diese fürchterliche Kunst erluden hat, die ich mir in's Pfefferland wünsche! Doch verzeih', lieber Bruder, daß ich Dich so stehen lasse, ohne eine Stärkung für Dich zu befehlen — aber erst laß Dich hier meiner lieben Nichte, der Prinzessin Christina Gaboraky vorstellen!“

Beim Eintritt des Freiherrn in das Gemach seiner Schwester hatte sich an deren Seite eine Frauengestalt erhoben, vor welcher sich der Ankömmling nunmehr verneigte — eine tannenschlanke Gestalt in schwarzen Sammet mit köstlichen Genueser Spitzen leicht gekleidet, mit solch' lichtblonden Federlöckchen um das entzückende Antlitz, daß sie fast weiß erschienen, mit großen, dunkelbewimperten, stahlblauen Augen, deren etwas kalter Blick in seltsamem Kontrast stand mit den weichen, fast kindlichen Lippen und den Grübchen in den Wangen. Sie erwiderte den Gruß des Freiherrn mit leichtem Neigen des Hauptes und sagte: „Gefällt, liebe Tante, daß ich es übernehme, Eure Befehle zu ertheilen — Ihr werdet mit Eurem Herrn Bruder zu sprechen haben.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte sie sich.

„Ei, Maria, warum habe ich diese Nichte früher niemals bei Dir gesehen?“ brach der Freiherr los, als kaum die Thür hinter der Prinzessin zugefallen war.

„Hast Du Feuer gefangen, Franz Albrecht?“ fragte die Fürstin lachend, und ernster setzte sie hinzu: „Schan Dir Christine lieber nicht an — es ist gefährlich für Deines Herzens Ruhe und — fruchtlos obendrein. Sie ist ein Bild ohne Gnade.“

„Aber ein zauberschnelles!“ erwiderte der Freiherr sinnend.

„Schönheit ist nicht immer ein Glück!“ meinte die Fürstin sententiös, „und auch für Christine ward sie, wenn auch nicht zum Glück, so doch auch nicht zum Segen, obgleich sich Anton Van Dyl und Don Diego Velasquez darum bemüht haben, sie malen zu dürfen, und ihre mit einem Korbe heimgeschickten Freier nach Dugenden zu zählen sind. Daß Du sie übrigens nie bei mir gesehen, hat seinen Grund darin, daß sie stets bei ihrem Vater war, der als Gesandter des Königreichs Böhmen erst am Hofe zu Stockholm und dann zu Madrid fungirte. Sie hat sowohl am schwedischen, als auch am spanischen Hofe ihres Vaters Haus repräsentirt, da er Wittwer ist, und daß sie's mit vollendetem Anstand gethan, darüber ist Alles einig. Besonders bewundernswerth war's, daß sie schon zu Stockholm so wohl verstand zu repräsentiren, da sie im Jahre 19, als ihr Vater dahin kam, doch erst neunzehn Jahre alt war. Es kam damals ein Gerücht zu uns herüber, daß König Gustav Adolf im Mann ihrer Schönheit gewesen wäre — doch warum hätte er ihr nicht auch huldigen sollen?“

„Wie lange war Prinz Gaboraky in Stockholm?“ warf der Freiherr ein.

„Fünf Jahre. Dann blieb er zwei Jahre daheim in Prag und ging bis zum Beginn dieses Jahres nach Madrid. Und Christine ist in diesem Sommer dreißig geworden,“ schloß die Fürstin bedeutsam.

„Dreißig!“ wiederholte Franz Albrecht. „Ich hätte ihr zwanzig Jahre gegeben, nicht mehr!“

„Es ist wahr, sie hat jene frische, weiche Schönheit, welche schwer altert und im Alter noch schön macht,“ erwiderte die Fürstin.

„Aber sie ist auch eiserkalt und — nun ja, auch ein wenig

herzlos. An Leuten ohne Herz gehen die Jahre ohne Spur vorüber.“

Es ward nicht weiter über die Prinzessin Gaboraky gesprochen zwischen den Geschwistern. Nachdem er eine Erfrischung genommen und den Staub der Reise von sich geworfen, fuhr der Freiherr nach der kaiserlichen Hofburg und konferirte sowohl mit Herrn von Duestenberg, als auch mit des Kaisers Majestät stundenlang, ehe er in's Palais Gaboraky zurückkehrte, wo ihn die Fürstin nebst ihrer Nichte erwarteten, um allein mit zur Tafel zu gehen, denn der Fürst, sein Schwager, befand sich bei der Armee Lilly's, des neuen Generalissimus der Kaiserlichen.

„Du blickst so ernst, Franz Albrecht,“ bemerkte die Fürstin liebevoll. „Hast Du Unangenehmes in der Hofburg erfahren? Was der Kaiser ungnädig?“

„Das Wort wäre zu hart gewählt,“ erwiderte der Freiherr. „Aber es ist ja Alles angethan in dieser schweren Zeit, Einem Ernst zu machen.“

„Ah ja, Gott sei's geklagt,“ seufzte die Fürstin und Prinzessin Christine sagte: „Ich meine, am schwersten ist unsere Zeit für die verbündeten Fürsten. Es mag Manchem hart werden, Farbe zu halten.“

„Das weiß der Himmel,“ pflichtete Franz Albrecht bei.

„Aunderbar ist mir nur, daß der Kurfürst, Euer Herr, zur Eiga hält,“ fuhr die Prinzessin fort und heftete ihre großen, stahlblauen Augen voll auf den Freiherrn. „Ich sollte meinen, die Mehrzahl seiner Untertanen gehörte auf die Seite der Union. Doch auch der Kurfürst von Brandenburg hält sein Schwert in der Scheide und balancirt wie Zener zwischen den Parteien. Ich hoffe diese zuschauende Politik,“ schloß sie verächtlich, das schöne Haupt in den Nacken werfend.

„Nun,“ entgegnete der Freiherr ruhig, „man ist eben nicht gewöhnt, die Politik mit der Humanität Hand in Hand gehen zu sehen. Ehe Ihr aber die Haltung des Kurfürsten verdammt, Prinzessin, wäre es doch gut, erst seine Motive zu prüfen.“

„O, für Fürsten mögen dieselben gut sein, denn die Politik ist ebenjo unbegreiflich für mich wie die Kunst des Sternkundens,“ entgegnete Christine. „Nur eins begreife ich nicht, daß Ihr Herren da drüben Euch so weidlich fern vom Pulverdampf zu halten versteht.“

„Wir stehen unter dem Oberbefehl des Kurfürsten und werden loschlagen, sobald derselbe es gebietet,“ erwiderte Franz Albrecht unbewegt. „Uebrigens,“ setzte er hinzu, „übrigens hält der Kurfürst Keinen zurück, der's nicht erwarten kann, mitzufechten, und hat auch meinen Bruder nicht gehalten, als dieser sich unter Wallenstein's Fahnen stellte.“

Die Prinzessin warf einen schnellen Blick auf die Trauerkleider ihrer Tante und auf die schwarze Florbinde am linken Arme des Freiherrn.

„Die Ulmenried's sind ein tapferes Geschlecht, ich weiß es,“ sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln.

„Und wenn die Schweden über Eure Grenzen gehen, was dann?“ fügte sie schnell hinzu.

„Dann wird es blutige Arbeit geben,“ antwortete der Freiherr düster.

„Ich fürchte, ich fürchte, sie bleibt Euch nicht erspart,“ seufzte die Fürstin.

„Ich fürchte es auch,“ murmelte er fast unhörbar.

Der Abend verstrich ihm schnell und angenehm in Gesellschaft der beiden Frauen, denn wie gebannt hing sein Blick an dem schönen Antlitz der Prinzessin, und er lauschte gleich einem Verzückten, als sie mit ihrer weichen, verklärten Altstimme Lieder zur Laute sang — meist klangvolle, traurige Volkslieder aus Schweden und zwischen- durch wohl auch ein ledes, spanisches Liedchen, wie es Nachts der Hidalgo unter dem Fenster seiner Donna singt. Als sich dann später die Geschwister „gute Nacht“ wünschten, bemerkte der Freiherr: „Du siehst unmuthig drein, liebe Schwester.“

„Ei,“ erwiderte sie heftig, „was hat auch dies Mädchen, Christine meine ich, mir die Freude Deines kurzen Aufenthaltes hier zu verderben? Erst vor wenigen Tagen mußte ein vornehmer spanischer Freier mit einem Korbe von danuen ziehen, weil sie sich seit Monaten mit dem Gedanken trägt, im Serbitinnen-Kloster zu Innsbruck den Schleier zu nehmen, und heute — heute hat sie nur Augen für Dich. Daß sie kein Herz hat, wußte ich längst, aber das habe ich erst heute erfahren, daß sie auch nebenhin eine Kotte ist!“

Franz Albrecht von Almenried konnte heute trotz seiner vordem großen Reiseumüdigkeit keine Ruhe finden, denn die halbe Nacht hindurch wandelte er rastlos in seinem Zimmer auf und ab. Die Fürstin, welche seinen Schritt unablässig vernahm, da sein Zimmer über ihrem Schlafgemach lag, meinte für sich, es sei wohl seine Sendung an den Kaiser, welche ihn dergestalt beschäftigte, aber sie irrte, — nicht der Inhalt des geheimen, kurfürstlichen Schreibens, nicht die Signa, die Union oder die Schweden waren es, die ihm den Schlaf raubten, — es waren zwei helle, stahlblaue Augen und ein blondes Lockenhaupt, das ihm unablässig vorgaukelte, und dazwischen meinte er ein Lied zu hören von einem Hirten, der am Trollhätta beim Draußen der Wasserfälle von seiner Hirtin träumt — das Klang sicher lieblicher als schwedische Feuerbüchsen und Karthäunen.

Endlich blieb er nach langem Wandeln und Sinnen vor den Felleisen stehen, die sein Gepäck bargen und groß genug waren, heutzutage eine Dame in ein Modedbad zu begleiten, denn Leute von Stand reisten dazumal mit massenhaften Bedürfnissen.

„Wenn mein Wagen im Stande war, Alles dieses fortzuschaffen, so wird vielleicht ein Korb noch unterzubringen sein,“ sagte er laut. Und mit diesem Resultat seines Nachdenkens ging er zur Ruhe.

Am anderen Morgen ließ Franz Albrecht die Prinzessin Christine Saborsky um eine Unterredung bitten, die ihm sogleich gewährt wurde.

Das bleiche, unbarmherzige Morgenlicht, das so gern den kleinsten Tadel des Leinens, die geringsten Spuren des Verblühens auf einem weiblichen Antlitz preisgibt, es that der zarten, durchsichtigen Schönheit der böhmischen Pagnatentochter keinen Abbruch. Sie stand in einer Fluth von Sonnenlicht am offenen Fenster, als der Freiherr vor sie trat, als wollte sie dadurch beweisen, daß sie fliegen konnte, wenn sie wollte, gleichviel zu welcher Stunde, und vielleicht wußte sie's auch, daß sie also gebadet im Sonnenglanz, der goldige Reflexe auf ihr flachblondes Haupt zauberte, ihren Sieg vollendete.

„Prinzess,“ sagte Franz Albrecht und des starken Mannes Stimme hebe dabei „Prinzess, ich sollte es als Diplomat verstehen können, viele und schöne Worte zu machen, aber wir Almenried's haben das nie gelernt und ich hab's nimmer gelernt. Für viele Worte ist meine Zeit allhier zu knapp bemessen und für schöne Worte werden. Daher treibe ich jetzt vor Euch hin und sage Euch kurz und bündig, daß Ihr von meinem Herzen Besitz ergriffen habt im Fluge und daß ich gekommen bin, Euch zu fragen, ob Ihr gewillt seid, mir als mein Weib in die Heimath zu folgen.“

Er hielt ein mit stockendem Athem und im Gemach war's so still, daß man die Fliegen summen hören konnte in der sonnen- scheindurchwärmten Spätsommerluft. Am Fenster aber blühte und duftete in bunter Scherbe eine herrliche Amaryllis, über deren rothigen Kelch neigte Prinzessin Christine einige Augenblicke lang ihr alabasterweißes, süßes Antlitz mit geschlossenen Augen und dann reichte sie ihre schlanke Rechte dem Freiherrn und sagte laut:

„Ich nehme Eure Werbung an, Franz Albrecht von Almenried!“

Da beugte er seine Knie und küßte die zarte Hand, die in der seinen ruhte, und gewährte es kaum, daß sie kalt war wie die einer Todten, und fragte ernsthaft: „Meint Ihr, auch mich einst lieben zu können, Christine?“

Doch statt aller Antwort neigte Christine sich und berührte mit ihren Lippen seine Stirn, aber ihr Kuß war so eiskalt, daß es ihm war, als läßt ihn der Tod. Nur einen Moment währte die seltsame Empfindung, dann gewann das Gefühl des Glücks bei ihm die Oberhand und in freudigem Stolze schwoh ihm das Herz, daß es ihm beschieden gewesen, zu gewinnen, was für Andere, Reichere und Vornehmere, unerrreichbar gewesen. Die Fürstin war von diesem Ereigniß anfangs so überrascht, daß ihr die Worte fehlten, doch auch als sie diese wieder fand, klang ihr Glückwunsch bellommen und das blasse Antlitz der schönen Braut schien ihr zu übergroßer Freude nicht Veranlassung zu sein.

Der Aufenthalt des Freiherrn Franz Albrecht in Wien dehnte sich des langsamen Geschäftsganges in Erledigung seiner Angelegenheit wegen auf mehr denn eine Woche aus, und als am zehnten Tage sein Reisewagen gerüstet wurde, da stand er in der Hauskapelle der Fürstin Maria in der Frühe neben seiner Braut und der Pfarrer segnete ihren Ehebund. Wenige Stunden später lagen die Thore Wiens schon hinter den Neuvermählten und jeder Marktstein am Wege brachte sie näher und näher ihrem unbekanntem Geschick, und — dem Ende vom Liede. — — —

In Moritzburg, wo Kurfürst Johann Georg damals residierte, brachte die Ankunft einer so gänzlich unerwarteten und vom Himmel herabgeschickten Freiin von Almenried gerechtes Aufsehen hervor, besonders da diese eine Nichte Wallenstein's und aus wohlbelanntem böhmischen Geschlecht war. Die Herren waren bezaubert von der neuen, lichten Schönheit, von der Grazie, Liebesswürdigkeit, Klugheit und dem feinen, sicheren und gewandten Auftreten derselben, und schworen, Almenried sei ein Glückspilz, dem dieses Menschenwunder mit sammt seinem reichen Heirathsgut so ohne Weiteres gegeben worden sei; die Damen staunten vor Allem die Wiener neuen Moden, die kostbaren Stoffe und Spitzen, die herrlichen Juwelen der Bielbewundererten und Bielbeneideten an, erklärten ihr Haar hell und ihren Teint zu blaß und tapirten ihr Alter, ohne sich um Gunsten Christinens zu verrechnen.

Der Freiherr selbst war stolz auf seine schöne Frau und hatte keinen Grund, seine schnelle Wahl zu bereuen, denn Christine war gleichmäßig freundlich, ja auch herzlich, ohne freilich liebevoll zu sein. Doch diesen Mangel rechnet er ihrer reservirten und kühlen Natur zu gute; hatte er doch nie in ihr starke Leidenschaft und mächtige, lodrende Empfindungen gesucht oder nur vermuthet, und auch nicht ein unbewachter Moment hatte ihm je verrathen, ob sie zu solchen fähig war. Und doch — mit dem bloßen freundlichen Begegnen, dem unbewegten Nebeneinander-Herzschreiten begnügt sich nur ein kleiner Theil der Menschheit — ein solch ruhiger trotts à doux ist nur für Leute gut mit kühlem Bluth, bequemen Reigungen und solcher, welche Anlage zur Verknöcherung jenes wunderbaren Muskels haben, den wir Herz nennen — die Reisten, und Gottlob die Reisten, verlangen nach jener großen, schönen, einzigen und starken Liebe, die da unlöslich bindet und beglückt für Zeit und Ewigkeit. Und auch Franz Albrecht's Herz dürstete nach dieser Liebe — er gab sie der Frau, die er gewählt von Allen, rückhaltlos und mächtig, wie er sie empfand, und hoffte von Tag zu Tag auf den Wiederhall aus ihrem eigenen stolzen, kühlen und verschlossenen Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Bereitwillig.** Beamter (des Aigls für Obdachlose, zum neuen Anlämmling): „Sie haben wohl kein Angezieler?“ „Ne, aber ich kann Ihnen welches besorgen!“

— **Ein ideales Wesen.** „... Herr Lieutenant, wie ist denn eigentlich Ihre junge Frau Gemahlin?“ — „Sie kennen mich doch?“ — „Gewiß!“ — „Na, nun stellen Sie sich noch bessere Hälfte vor!“

— **Frauenbosheit.** Haus herr: „Ben geben wir der alten Kolette Wanda bei unserm Souper zum Tisch-nachbar?“ — Gattin: „Den Amtsrichter — dem hat sie gestern, als sie als Zeugin vorgeladen war, ihr Alter nennen müssen!“

— **O, diese Männer.** Sie (der nichts an ihrem Manne recht ist): „Aber Dolar, wie kurz hast Du Dir die Haare doch schneiden lassen!“ — Er: „Aber ich habe mir sie ja gar nicht schneiden lassen!“ — Sie: „So! Nun, dann ist es aber höchste Zeit, daß Du Dir sie schneiden läßt!“